Ber. Naturwiss. Verein Bielefeld u. Umgegend 36 (1995), S. 75-115

# Aufbruch zur Natur

## Beitrag zur Kenntnis der Entwicklung des Naturverständnisses in den letzten zwei Jahrhunderten und deren Bedeutung für Gesellschaft und Politik

Siegfried HAUBOLD, Bad Salzuflen

**Inhalt** **Seite**

1. Die Ausgangslage 79
2. Historische Veränderungen der Beziehung zur Natur 81
3. Historische Wende 83
4. Aspekte 86
   4.1 Romantischer Aspekt 87
   4.2 Gesellschaftspolitischer Aspekt 97
5. Natur in der gesellschaftlichen Dynamik des 19. und 20. Jahrhunderts 108
6. Nachwort 111
7. Literatur 113

Verfasser:
Siegfried Haubold, Geibelstr. 11, D-32105 Bad Salzuflen

## Einleitende Bemerkungen zu der nachfolgenden Arbeit von S. Haubold

von Peter Finke

Der Naturwissenschaftliche Verein hat sich entschlossen, die in diesem Berichtsband nachfolgend abgedruckte Arbeit seines Mitglieds Siegfried Haubold (geb. 1907) zu veröffentlichen, obwohl sie von anderer Art ist als diejenigen Beiträge, welche hier normalerweise erscheinen. Dies erfordert eine Begründung.

Haubolds "Aufbruch zur Natur. Beitrag zur Kenntnis der Entwicklung des Naturverständnisses in den letzten zwei Jahrhunderten und deren Bedeutung für Gesellschaft und Politik" ist keine naturwissenschaftliche, sondern eine geistesgeschichtliche Abhandlung. Sie ist ungewöhnlich, äußerst facettenreich und bemerkenswert. Ihr Thema ist nicht die Natur, sondern das Verhältnis des Menschen zur Natur. Der Autor legt in ihr für den Zeitraum der letzten zweihundert Jahre die historischen Wurzeln unserer heutigen Naturbeziehung frei und versucht uns auf diese Weise zu erklären, wie es zu den teilweise rationalen und teilweise emotionalen Formen von Naturwahrnehmung gekommen ist, die wir bei uns selbst am Ende des 20. Jahrhunderts erleben.

Niemand, der sich für Gesteine, Farne oder Käfer, für Lebensräume oder für den Kosmos insgesamt interessiert, muß sich für die Geschichte unseres Naturverständnisses interessieren. Daß unser gesamtes Wissen über die Natur auch die dem Wandel unterworfenen strukturellen Spuren derer trägt, die dieses Wissen durch Beobachtung und deren Erklärung erworben haben und vermitteln - also unserer selbst - fällt uns normalerweise nicht besonders auf. Und doch ist es so: Jede Beobachtung eines zunächst von uns selber unabhängigen Tatbestandes setzt deren Daten in eine Relation zu der Erfahrung, die wir auf diesem oder ähnlichen Gebiet zuvor bereits gemacht haben, und hierzu gehören immer große Wissensbestandteile, die wir nur indirekt erworben haben: nicht durch eigene, frühere Beobachtungen, sondern durch Lehren und Lernen, durch Kommunikation und Tradition. Die moderne Naturwissenschaft versucht teilweise sogar bis heute die Konsequenzen der Tatsache, daß unsere geschichtlich relative Beobachterrolle der Natur von prinzipieller Bedeutung ist, zu verdrängen.

Die neue Wissenschaftstheorie geht deshalb teilweise sehr kritisch mit verbreiteten, aber naiven Vorstellungen von Objektivität, Wahrheit oder Fortschritt ins Gericht. Sie zeigt nicht nur, daß und wie dasjenige, was wir sehen und erleben, von unseren Vorkenntnissen und Interpretationsmustern abhängt, sondern

zugleich auch eine Art Momentaufnahme historischer Prozesse darstellt: phylogenetischer und ontogenetischer Prozesse, aber auch solcher der kulturellen Evolution und der Genese unserer Einstellungen und Wissensbestände. Der Mensch und seine Geschichte, lange Zeit an andere delegiert, holen damit auch die Naturwissenschaften wieder ein. Sie hat ihr jetziges Naturverständnis nicht zur Gänze selbst produziert; zu einem erheblichen Teil ist es das Resultat einer sehr komplexen Wissenstradition, die vielerlei historische Einflüsse verarbeitet hat.

Haubolds Arbeit ist aber nicht Paradigma einer künftigen, sich dieser Tatsache bewußteren Naturwissenschaft, sondern Beispiel einer klassischen geisteswissenschaftlichen Darstellung. Aber diese Darstellung dient doch denjenigen, deren Interessen- oder Arbeitsfeld die Natur ist: den Naturwissenschaftlern, den Naturkundlern und den Naturschützern. Die Reflexion auf die Hintergründe ihrer/unserer heutigen Überzeugungen kommt der Klärung ihres/unseres Selbstverständnisses allemal zugute; sie/wir sind die Adressaten dieser Studie, nicht irgendwelche Kulturhistoriker ohne Beziehung zur Natur. Deshalb erscheint sie hier an genau der richtigen Stelle.

Die Breite des nichtnaturwissenschaftlichen Materials, das der durch seine ornithologischen u.a. Veröffentlichungen hervorragend ausgewiesene Biologe und Pädagoge in seiner Abhandlung verarbeitet, ist beeindruckend. Sie führt dazu, daß die Darstellung an vielen Stellen nicht ausführlich, sondern raffend und eher andeutend erfolgt. Dies ist ein großer Vorteil, denn auf solche Weise gelingt Haubold auf vergleichsweise knappem Raum etwas, was nach meiner Kenntnis keine andere neuere Veröffentlichung zum Thema unserer heutigen Einstellung zur Natur bewältigt: einen Überblick über das äußerst komplexe Netz historisch-gesellschaftlicher Einflüsse und Bewegungen zu geben, das zu dieser Position hingeführt hat und damit ein Verständnis großer Zusammenhänge herzustellen. Ich glaube, daß dies in einer Zeit des bedrohlich wachsenden Spezialistentums, wo es kaum noch jemand wagt, sich über das Feld seines eigenen kleinen Wissensmonopols hinaus orientierend zu äußern, außerordentlich selten und wichtig ist. Wir sind groß in der Analyse und bemerkenswert schlecht, wenn es darum geht, das Auseinandergenommene wieder einigermaßen zusammenzusetzen.

Ich weiß, daß sich Siegfried Haubold, der Naturwissenschaftler, der Tatsache sehr wohl bewußt ist, daß seine Adressaten, die Naturwissenschaftler und Naturfreunde, gemeinhin andere Textsorten und Darstellungsformen lesen. Deshalb darf ich vielleicht zum Schluß dieser einführenden Bemerkungen auf drei Aspekte hinweisen, die ich gerade deshalb für hervorhebenswert halte, weil sie

Haubolds geistesgeschichtliche Darstellung sehr deutlich kennzeichnen, aber damit auch gegen heute verbreitete Erwartungen verstoßen.
Erstens räumt der Autor mit dem Vorurteil auf, in unserem Naturverständnis sei alles eitel Rationalität. Er zeigt, daß seine romantisch-emotionalen Wurzeln vielfältig und stark sind und öffnet damit einen Raum für die nötige Diskussion über deren Bewertung. Zweitens besitzt er einen Blick für das, was jenseits und neben der Natur existiert. Gerade dann, wenn wir sie nüchtern erforschen und entschieden erhalten wollen, müssen wir sie in den kulturellen Raum einordnen, der offensichtlich in mancherlei Hinsicht sehr reformbedürftig ist, um diese Ziele besser als bislang erreichen zu können. Drittens schließlich bedient sich Haubold einer seinem Gegenstand angemessenen Sprache. Sie schildert nicht nur Sachverhalte, sondern liefert auch Informationen über die Einstellung des Autors zu ihnen mit.
Diese Darstellungsform erinnert an die Schreibweise mancher älterer Biologen wie Jakob von Uexküll oder Konrad Lorenz, die von jüngeren Fachvertretern heute oft naserümpfend kommentiert wird. Es ist die Frage, ob zu recht oder nicht. Denn die meinungslose Neutralität angeblich purer Tatsachenaussagen entpuppt sich bei genauer Betrachtung in vielen Fällen als Fiktion oder Selbsttäuschung, schon gar, wenn es um Themen wie die hier behandelten geht. Es ist ja nicht erforderlich, daß wir die Bewertung des Autors in jedem Falle teilen. Doch daß er uns durch sie dazu herausfordert, uns eine eigene Meinung zu bilden, ist sein Verdienst. Manches also, was in diesem Text anders ist, als viele Leser es erwarten mögen, enthüllt sich bei einer tieferen Analyse nicht als Mangel, sondern als ein selten gewordener Vorzug.
Von den vier Aspekten der Geschichte unseres "Aufbruchs zur Natur", die Haubold nennt - den romantischen Aspekt, den gesellschaftspolitischen Aspekt, den ökologischen Aspekt und den naturphilosophischen Aspekt - behandelt er in der vorliegenden Studie nur die beiden erstgenannten; die beiden anderen kommen am Rande vor. Es ist zu hoffen, daß wir zu gegebener Zeit das Privileg haben dürfen, eine zweite geistesgeschichtliche Arbeit von Siegfried Haubold lesen zu dürfen, in der er das ausbreitet, was hier ausgespart werden mußte.

## 1. Die Ausgangslage

Im Jahre 1968 schlossen sich 70 Wissenschaftler verschiedener Fakultäten, Industrielle, Wirtschaftler und Freischaffende in der Academia dei Linvei in Rom zum "Club Of Rome" zusammen, auf dessen Initiative hin ein Team von Gelehrten im Massachusetts Institute of Technology eine Studie erarbeitete, die unter dem Titel "Die Grenzen des Wachstums" eine tiefgreifende Bewußtseinsänderung in Teilen unserer Gesellschaft bewirkte. Sie kam einem Erwachen gleich, das Menschen befällt, die sich plötzlich von einer Gefahr bedroht sehen, die ihnen bis dahin weitgehend verborgen geblieben war: Die Natur stirbt - und mit ihr stirbt der Mensch! Unter dem Eindruck dieses Schreckbildes begann ein fieberhaftes Suchen nach Auswegen aus der Katastrophe, die unvermeidlich kommen würde, wenn die Ausbeutung der Ressourcen und die Vergiftung von Luft, Wasser und Boden, kurz, die Zerstörung naturgewachsener Lebensgemeinschaften, in dem bisherigen Umfang fortgesetzt würden. Die unbefangene Selbstsicherheit, auf dieser Erde zu leben, verbunden mit der Selbstgewißheit, Herr über alles, auch über das eigene Leben zu sein, wich dem Gefühl radikaler Abhängigkeit und einer Art von Urangst. Dies alles breitete sich mit einer Geschwindigkeit aus, wie sie nur in der modernen Mediengesellschaft möglich ist. Ein knappes Jahrzehnt genügte, um den bislang nur in der Wissenschaft geläufigen Begriff Ökologie publik zu machen und ein darauf fußendes sogenanntes "Umweltbewußtsein" in der Bevölkerung zu erzeugen, das sich alsbald so verfestigte, daß ihm zuwiderzuhandeln als krimineller Akt verstanden werden mußte. Die Gesetzgebung trug diesem Faktum ihrerseits Rechnung: Gut und Böse hatten neue Inhalte bekommen. Eine "Bewegung" war entstanden, die mit allen vorangegangenen "Bewegungen" nicht vergleichbar ist. Sie läutete gewissermaßen eine neue Weltära ein, die, wenn man die sie veranlassenden düsteren Prognosen in den Blick nimmt, etwas von einem endzeitlichen Charakter besitzt. Geographisch gesehen ging sie von den industriellen Kerngebieten der Erde aus. Sie wird weiter wachsen und weist über die Klage des Club Of Rome 1970 hinaus, daß zur Zeit "nur ein winziger Teil der Menschheit aktiv darum bemüht ist, diese Probleme zu verstehen und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen".

Die von den Wissenschaftlern angestoßene, in ihrer Wirkung erst durch zahlreiche literarische Veröffentlichungen, durch Presse, Rundfunk und Fernsehen vervielfachte ökologische Welle drückte sich in einem doppelten

Aspekt aus: Einmal im Sinne eines naturschützerischen Pragmatismus mit zunehmend politischer Prägung und zum anderen in einer ethischen Komponente, die auf einem Schuldgefühl derer basierte, die das heraufziehende Unheil verursacht hatten. Beide Seiten ergänzten sich. Das herausragende Zeichen politischer Aktivität war die 1980 in der Bundesrepublik gegründete Partei der "Grünen", die - neben anderen Zielen - auch die Bestrebungen der Anhänger zahlreicher Naturschutzverbände artikulierten, die z.T. schon seit vielen Jahren bestanden. In anderen Staaten erfolgten ähnliche Entwicklungen. Die 1982 verabschiedete "Weltcharta zum Schutz der Natur" durch die UNO hob das Anliegen des Umweltschutzes auf die höchste politische Ebene. Umweltministerien gehören inzwischen wie selbstverständlich zum Bild der Regierungen.
Die Konzeption des politisch formierten Naturschutzes kreist vordringlich um die Idee, durch eine Änderung der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu einer Gesundung der Umwelt und damit zu einer Rettung unserer Existenz auf diesem Planeten zu kommen. Sie lebt aus einem revolutionären Geist und gründet sich auf einen weltimmanenten Realismus. Anders dagegen die an die Idee einer welttranszendenten Realität gebundenen Kirchen. So stellt z.B. die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen: "Wir sind ein Teil der Schöpfung, dazu berufen, Ebenbild Gottes zu sein und seine Schöpfung zu bebauen und bewahren" - Verantwortung gegenüber dem Schöpfer und zugleich Schuldbekenntnis, das den Rahmen innerweltlicher Maßstäbe sprengt. Die daraus gezogenen praktischen Konsequenzen, wie sie auf der Synode von 1991 verkündet wurden, unterscheiden sich von denen der weltpolitisch orientierten Verbände kaum. Diese enthalten die gleichen Forderungen, nur daß sie auf ein biblisch überliefertes christliches Friedensbild bezogen sind. So flossen letztendlich die Ströme wissenschaftlicher Forschung, der Naturschutzbewegung, "links" gerichteter politischer Ideologie und christliche Weltvorstellungen von sündhaftem Ungehorsam gegen die Gebote in ihren praktischen Ergebnissen zusammen. Bei großen Kundgebungen, etwa bei Kirchentagen oder Ostermärschen trat dies für alle erkennbar in Erscheinung.
Es ist evident: In unserem heutigen Weltbeziehungssystem spielt Natur in ihrer Gesamtheit eine bestimmende Rolle, und zwar in einer neuen, bis dahin weitgehend verschlossenen Weise. Die Art, wie wir ihr entgegentreten, wird uns von Seiten der Ökologie anerzogen. Wir suchen nach Biotopen, wir fragen nach Vernetzung von Schutzgebieten, wir schulen unse-

ren kritischen Blick und vertreiben jenes unbefangene Betrachten der Landschaft, das einer Zeit angehört, die vergangen ist. Wald und Feld wecken in uns fast zwangsweise die Vorstellung von dem Verderben, das infolge von Chemie und Monokultur in ihnen steckt. Kaum ein Wanderführer wird darauf verzichten können, auf die Verantwortung aufmerksam zu machen, zu der wir der echten, eigentlichen Natur gegenüber aufgerufen sind, einer Natur, die keine "Kulturnatur" sein soll und die wir aus allen Umklammerungen zivilisatorischer Hybris wieder hinausführen möchten. Boden, Wasser und Luft fordern uns zu Urteilen über sie heraus.

## 2. Historische Veränderungen der Beziehung zur Natur

Das Verhältnis des Menschen zur Natur - heute von besonderer Brisanz - hat sich im Lauf der Geschichte gewandelt. Jahrtausende hindurch war Natur für den Durchschnittsmenschen nichts anderes als die nicht hinterfragte Gegebenheit, in die hinein man geboren wurde; Formenfülle des Lebens ringsum, die sich als Existenzgrundlage anbot, totes und doch dem Leben verbundenes Material im Gewässer, im tragenden, formbaren Boden und im unendlichen Raum der bewegten Luft - alles nicht beeinflussbar, hinzunehmen als Geschenk oder auch als Strafe; Sonne und Regen oder Unwetter und Dürre - Rückwendung zur Macht der Götter oder des Gottes, der alles trägt, dem der Mensch Genüge zu tun hat. So war das Verhältnis bestimmt von einer gleichbleibenden Stabilität: "Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht". So hatte es Noah vernommen, so vernahmen es die Nachkommen und schufen, eingebunden in jenes feste Verhältnis zur Natur, in einem ihnen aufgezwungenen, ihre Existenz sicherndem Gestaltungswillen das, was man später als Kulturlandschaft bezeichnen wird, jenen auch uns vertrauten Wechsel von Feld und Wald, Weg und Steg, in sich ausgewogen, weil keinerlei Gelüste in die Natur hineingetragen wurden, mit ihr Spielerei und Übermut zu treiben: so gesehen insgesamt ein freundliches Bild, wie wir es aus unseren mitteleuropäischen Breiten kennen. Aber es darf nicht vergessen werden, daß jenes stabile Verhältnis zugleich auch das kämpferische Element einschloß: In immer neuen Anläufen wird der Mensch sich seiner Überlegenheit bewußt, die Natur zu bändigen und sie seinen Bedürfnissen dienstbar zu machen. Je stärker sich die Menschheit vermehrt, umso dringender meldet sich der Zwang zur Selbstbehauptung.

Er entspringt letztendlich der metaphysischen Grundhaltung, daß die Natur um des Menschen willen da sei - er als der Herr, dem sie dienstbar zu sein hat. Diese Auffassung hat schon zeitig auch ihre traurigen Spuren in der Geschichte hinterlassen. Es genügt, an das Unheil der Abholzung der Mittelmeerwälder in der Antike zu erinnern mit all den Folgen für das Schicksal der Landschaft, die der Verkarstung anheimgefallen ist. Hier wurde deutlich, was es bedeutet, Natur nur als Ausbeutungsobjekt zu betrachten. Unangefochten von allen Vernunftgründen wird sich diese Art Raubbau bis in unsere Zeit hinein fortsetzen, nunmehr noch verstärkt von dem Gefühl des Triumphes der Technik und der Verfügung über bis dahin unbekannte Naturkräfte und Chemikalien. Jetzt geht es nicht nur um die Auslöschung einer bestimmten Landschaft, sondern um die der gesamten Biosphäre, wenn dem allen nicht Einhalt geboten wird. Am Beispiel der Landwirtschaft läßt sich zeigen, wie aus ersten Schritten schließlich jene moderne Form der Bodenbearbeitung hervorgeht, die erheblich Schuld an der Misere der Umwelt trägt, mit der wir uns herumschlagen: Es begann mit der Einführung der Mineraldüngung im Anschluß an LIEBIG (1803-1873), die jene Ertragssteigerung einleitete, die mit den Mitteln der chemischen Forschung ein früher nur im Traume erreichbares Maß zur Realität werden ließ, eine Entwicklung, die im Zusammenhang mit der im 19. Jahrhundert stetig steigenden Bevölkerungszahl Europas und der Welt als ein geschichtlich vor- oder mitbestimmtes Phänomen erscheint, so als ob aus innerer Notwendigkeit die Forschung gerade zu der Zeit einsetzt, wo die von ihr ganz unabhängige demoskopische Entfaltung beginnt. Die mit den Arbeiten LIEBIGS heimlich mitgelieferte Einstellung zur Natur - ganz allgemein ein Gefilde für Vermögenszuwächse zu sein - wurde nach der ökonomischen Seite durch Liebigs Zeitgenossen THÜNEN (1783-1850) ergänzt, dessen wirtschaftsgeographische Erkenntnisse die Blicke der Bodenbesitzer auf Rationalisierung und Wohlstandsvermehrung richtete und auf diesem Wege ein entsprechendes Verhaltensmuster in die Seelen einpflanzte, das genau genommen auch ein bestimmtes Verhältnis zur Natur mit einschloß, dessen späte Folgen oben kurz skizziert wurden.

Wie eine Erläuterung zu dem vorab Gesagten stellen sich Überlegungen dar, die EUCKEN (1846-1926) 1896 in seinem Werk "Kampf um einen geistigen Lebensinhalt" äußert: "Wissenschaft und Technik dringen rastlos vor ... Die Natur wird immer mehr dem Menschen unterworfen, und das stolze Bewußtsein solches Vermögens steigert seinen Mut und sein Glück." Aber der Philosoph sieht die "Zweischneidigkeit des Sieges, die Gefahr

eines inneren Unterliegens durch die Mechanisierung". "Alle Unterwerfung der Natur, aller Aufbau einer technischen Kultur füllt unser Leben nicht aus." Fast ein Jahrhundert vorher skizziert er die Erfahrung, die wir heute machen. Später heißt es im Blick auf die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts: "Die Natur ist nicht nur unserem Wissen, sondern auch unserem Leben unvergleichlich näher gerückt und unvergleichlich mehr geworden." Sie "wirkt in die Gestaltung des Lebens weit tiefer hinein, als wir vormals dachten." So läßt er uns in die Historie zurückschauen und zeigt den Weg, der im Verlauf unserer Ausführungen beschritten werden soll - gleichsam die Wurzeln dessen aufzudecken, was EUCKEN mit jenem "Näherrücken" beschreibt und meint. Wir müssen dazu weit genug zurückgehen - bis ans Ende des 18. Jahrhunderts. Von da an spannen sich die Fäden zwischen Mensch und Natur bis in unsere Zeit, anfänglich noch miteinander verknüpft, ehe sie sich nach verschiedenen Richtungen hin auflösen - ein Vorgang, der an die Entfaltung einer Knospe erinnert, in der bereits alles verborgen ist, was sich später offen in verschwenderischer Fülle zeigen wird. In der nüchternen Sprache der Wissenschaft hat der Nationalökonom ROEPKE aus seiner Sicht dieses Vorgegebensein geistiger Einstellungen als **"historische Interferenz"** bezeichnet: Das Bild einer Epoche ist das Ergebnis eines lange vorher beginnenden Wandels, der nur im Jahrhundertmaßstab greifbar wird. Sein Beginn ist das Thema, dem wir uns im folgenden zuzuwenden haben.

## 3. Historische Wende

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeichnet sich im europäischen Geistesleben eine Wende ab, die man ohne Übertreibung als „Aufbruch zur Natur" charakterisieren kann. Ein neues Lebensgefühl ergreift die Gemüter. Es setzt eine Gegenbewegung gegen die Epoche der Aufklärung, speziell in ihrer in Frankreich ausgebildeten Form, ein. Natur wird völlig neu erlebt. "Wir stehen mit ihr in ebenso unbegreiflichen verschiedenen Verhältnissen wie mit den Menschen", schrieb NOVALIS in "Die Lehrlinge zu Sais" (posthum 1802). Mit dem Hinweis auf die "Unbegreiflichkeit" trifft NOVALIS ohne Zweifel das entscheidende Motiv für den Wandel des Lebensgefühls: die Natur schien in der Aufklärungszeit zu einem fast seelenlosen Mechanismus geworden zu sein. Sie ist entzaubert, entmythologisiert. Die Funktionen der Organismen verlaufen nach den gleichen Gesetzen wie die Vorgänge in der unbelebten Natur. Sie lassen sich, ohne dafür

spezielle Lebenskräfte ins Spiel zu bringen, rein mechanisch erklären. In dieser Beziehung kam der Entdeckung des Mechanismus des Blutkreislaufs - bereits 1626 durch HARVEY - eine Art Signalwirkung für die kommenden Generationen zu.
Die Entseelung der organischen Welt setzte sich bis zur letzten Konsequenz in den Lehren von DIDEROT (1713-1784), von HOLBACH (1723-1789) und DE LAMETTRIE (1700-1751) fort. Schon einer der Titel zeigte das Ergebnis auf: "L'homme machine" (1748) - der Mensch als natürlicher Roboter. Die Gesamtlehre wurde in dem 1770 erschienenen Werk "Système de la nature" zusammengefaßt. Was weltanschaulich übrigblieb, war reiner Materialismus und Atheismus. Da war kein Platz für einen Geist, der in der Natur "ahnungsvoll schwebt" (GOETHE); da blieb überhaupt kein Raum für eine übersinnliche Welt. Eben diese Ausklammerung war der Anlaß für eine gewandelte Naturauffassung, für eine Aufbruchsstimmung, die sich als Antwort auf die Provokation der Aufklärer verstand. Das Pendel schwang nun in die entgegengesetzte Richtung.
Was die Naturforschung des 17. Jahrhunderts kennzeichnete, war nicht zuletzt die Arbeit der Systematiker, die wissenschaftliche Klassifizierung der vielen neu bekannt werdenden Pflanzen- und Tierarten - eine Folge nicht nur der genaueren Bestandsaufnahme innerhalb des Heimatraumes, sondern auch des Zustromes von Neuentdeckungen aus Übersee-Ländern. Sammeln, Vergleichen, Ordnen, das war die Methode, der Menge der Objekte Herr zu werden, die sich in den Naturalienkabinetten der wissenschaftlichen Zentren und bei Privatsammlern häuften. Diese Fülle lebendiger Gestalten wurde durchaus als etwas Statisches empfunden, etwas einmalig Gegebenes. So sehr auch draußen gesucht, sondiert und auch nach Beziehungen zu Wachstums- und Existenzbedingungen gefragt wurde - ein Hauch von musealer Unlebendigkeit haftete dem Treiben der Systematiker an. Im Lichte des Bibelglaubens, soweit er noch eine Rolle spielte, war hier Gottes Schöpfungswerk vor den Augen der Menschen ausgebreitet - unveränderlich, in seiner Reichhaltigkeit zu bewundern, als Aufgabe gesetzt, es zu registrieren und in ein logisches System zu bringen. Carl v. LINNÉ (1707-1778) wurde daher scherzhaft als "Kanzleibeamter des Herrgotts" bezeichnet. Er war der bedeutendste Repräsentant einer großen Reihe von Systematikern, die - nicht ohne Blick auf die künstlichen Einteilungsprinzipien des Aristoteles - Pflanzen und Tiere in eine naturgemäße hierarchische Ordnung zu bringen suchten. Bekanntlich hat das nach Ar-

ten, Gattungen, Ordnungen und Klassen gegliederte System LINNÉs bis heute seine Bedeutung behalten als Grundlage für einen weiteren Ausbau. Jene mathematisierte, mechanisierte und systematisierte, statisch verstandene Natur entsprach nicht mehr dem Geist der neuen Zeit. Wenn ROUSSEAU (1712-1778) die Öffentlichkeit mit dem Schlagwort von der "Rückkehr zur Natur" aufrüttelte, dann war das eben eine andere, die neue, tätige, wandlungsfähige Natur, die Natur, in der sich das Seelenleben des Menschen spiegeln konnte und an der der Mensch sein eigenes gesellschaftliches Dasein zu messen hatte. Wir Heutigen werden kaum noch nachempfinden können, welche Umwälzung insgesamt eingeleitet worden war. Wir können nur feststellen, daß es diesen über ganz Mitteleuropa sich erstreckenden Aufbruch gab und daß wir dieses Erbe, wenngleich auch z.T. in veränderter Form übernommen haben.

Das Naturverständnis dieser Aufbruchszeit ist auf einen gemeinsamen Grundton abgestimmt: In der Tiefe ihres Wesens ist die Natur „Leben". Zwischen 1776 und 1832 taucht der Begriff "**Bios**" in der Sprache der Wissenschaft auf, und seitdem gibt es die Lebenswissenschaft, die **Biologie**. Unabhängig voneinander prägten Jean Baptiste de LAMARCK (1744-1829) in Frankreich und Gottfried Reinhold TREVIRANUS (1776-1837) in Deutschland diesen Wissenschaftsnamen, der nur in wenigen Ansätzen vorbereitet war. TREVIRANUS veröffentlichte 1802 sein Hauptwerk "Biologie oder Philosophie der lebenden Natur für Naturforscher und Ärzte" mit einem ersten Band, dem bis 1832 weitere fünf folgten. Er verdient, im Blick auf die heutige Zeit gewürdigt zu werden. In Ansätzen, mit klarem Verständnis, wachsen ökologisches Verstehen, ethologische Aspekte und interdisziplinäres Forschen heran - Versuche, die beginnende Aufspaltung in immer enger werdende Einzelgebiete in einem großen denkerischen Wurf zu überwinden. "Die ganze Sinnenwelt ist nur ein einziger Organismus." "In der Vereinigung zu einem Ganzen erblickt der Geist Einheit und Harmonie." Bis heute wird darum gerungen. Kennzeichnend für den damaligen Zeitgeist, der sich fast enthusiastisch dem "Leben", der "neuen Natur" verbunden fühlt, sind die immer wieder auftauchenden Bekenntnisse, die im Werk des TREVIRANUS erscheinen. Da ist die Rede davon, daß die "Region des Lebens an die übersinnliche Welt grenzt", daß in ihm "Urgrund verborgen ist, der sich nur ahnen läßt", daß "Leben das Einzige auf Erden ist, was Reitz für den Menschen hat".

Wir begegnen einem pantheistisch gegründeten Natur- und Lebensverständnis. Der Wert des Lebens ruht in einer intelligiblen Welt. Er erschöpft

sich nicht in einem aus dem Selbsterhaltungstrieb stammenden Willen des Lebens um jeden Preis, wie es das ausgehende 20. Jahrhundert kennt, dessen Daseinsgefühl vom Erlebnis der Weltkriege einerseits und von der Faszination des ungeahnten technischen Fortschritts andererseits geprägt ist. Lebensverständnis, wie wir es aus der Barockzeit oder aus dem deutschen Idealismus kennen, spielt keine Rolle mehr, zumindest nicht sichtbar.
Die Bekenntnisse des PAULUS: "Sterben ist mein Gewinn" oder Paul GERHARDTS: "An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'", gehören ebensowenig zu den Grundbefindlichkeiten des modernen Menschen wie SCHILLERS Worte "das Leben ist der Güter höchstes nicht". Die Wertvorstellungen gehen genau in die entgegengesetzte Richtung: Leben erhalten um jeden Preis. Aus dem innersten Kern der Natur entspringend drängt ein ungestillter Lebensdurst ans Licht, der nicht nur sich selbst, dem Individuum, sondern den Geschöpfen insgesamt Leben gönnt und bewahren will, Gemeinsamkeit suchend und insofern das Erbe jener enthusiastischen Hinwendung zur Natur in der Epoche tragend, die vor fast 200 Jahren einen Neubeginn in der europäischen Geistesgeschichte einleitete, und die hier unter das Thema "**Aufbruch zur Natur**" gestellt wird. Noch einmal möge EUCKEN zu Wort kommen: "Die Austreibung menschlicher Vorstellungsbilder und Zwecke durch die Wissenschaft macht die Natur uns fremd und unzugänglich", aber "das Streben hält uns fest, die Natur zurückzugewinnen und zu ihr ein inneres Verhältnis auszubilden", und der Geograph Friedrich RATZEL (1844-1904) nimmt dasselbe später auf, wenn er von dem "Sichhineindenken" und dem "Sicheinfühlen in die Natur" spricht.

## 4. Aspekte

Obwohl sie sich teilweise miteinander vermischen, läßt sich die Geschichte des Aufbruchs zur Natur unter verschiedenen eigenständigen Aspekten betrachten. Es stehen nebeneinander

1. der romantische Aspekt,
2. der gesellschaftspolitische Aspekt,
3. der ökologische Aspekt,
4. der naturphilosophische Aspekt.

Ein Beispiel der Vermischung bieten die Aspekte zwei und drei: Wenn es heute um die Rettung der Welt vor der ökologischen Katastrophe geht,

spielt der Gedanke an eine grundlegende Änderung der Gesellschaftsordnung eine wesentliche Rolle: ROUSSEAUS "Zurück zur Natur" in einem modernen Gewand. Auch diätetische Überlegungen kommen dabei zu ihrem Recht. Vermischt ist auch der letzte Aspekt mit dem ersten - mehr noch: der philosophische ist der eigentlich tragende, alle die anderen übergreifend und in ihnen wirkend, aber nicht leicht herauszulösen zu einer Darstellung seiner selbst, etwa im Werk G.Th. FECHNERS (1801-1887), den Betrachtungen in "Nanna - Seelenleben der Pflanzen" (1848 und interessanterweise 1921 neu aufgelegt). Wenn es hier erwähnt wird, so deshalb, weil es um Naturbeseelung geht. Beseelung aber bedeutet Leben, und so tritt uns wieder jenes Motiv entgegen, das den Aufbruch so entscheidend durchzieht, so in der Philosophie SCHELLINGS (1775-1854), wo es um die Zweckbestimmung der Natur, um ihren Sinn geht, wo Philosophie insgesamt sich der Beschreibung und Deutung einer neu verstandenen Natur widmet, wie bei OKEN (1779-1851) oder G.M. SCHUBART (1780-1860), alle zur gleichen Generation der Aufbruchszeit gehörend. Mit dem neuen Erlebnis der Natur verbindet sich auch ein neuartiges Fragen an sie: Man verlangt ein Verständnis für Erscheinungen, die im Denken der Aufklärung als bloße Kuriositäten beiseite geschoben worden waren: Die "Nachtseiten der Natur" (FECHNER) - unbewußtes Seelenleben, Ahnungen, Träume erleben in der Epoche des Aufbruchs eine "kurze Auferstehung" und "weisen der Naturphilosophie den Weg zu einem neuen Verständnis der Stellung des Menschen im Kosmos" (M. BENDER). Dies erscheint - in Ansätzen - als Vorwegnahme der parapsychologischen Forschungen, die in den zwanziger Jahren feste Formen annahmen und die ihrerseits jene "okkulte Welle" einleiteten, die bis heute für viele eine wichtige Beziehungsgröße in ihrem Naturverständnis darstellt.

### 4.1 Romantischer Aspekt

Motto: "Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht" (KLOPSTOCK)

1750 legte Baron Otto von MÜNCHHAUSEN in der Nähe von Hameln einen herrschaftlichen Park an, dem eine neue, bis dahin unübliche Konzeption zugrunde lag - den ersten "englischen Garten" auf deutschem Boden. 18 Jahre später entsteht durch die Initiative des Herzogs Leopold Friedrich Franz der berühmt gewordene Wörlitzer Park bei Dessau. Später folgten der Englische Garten in München und die Anlagen des Fürsten v.

PÜCKLER-MUSKAU in der Niederlausitz. In diesen gärtnerischen Schöpfungen schwingt, für jeden sichtbar, der Geist des Aufbruchs zur Natur; d.h. eines neuen Naturverständnisses. Ihre Urheber legten davon ein beredtes Zeugnis ab: Fort von der Knechtung unter die Schere, der sich Buchsbaum, Buche, Linde, Weißdorn und all ihre Mitgewächse zu fügen hatten, wie es in den Gärten Ludwigs XIV. der Fall war mit ihrer symmetrischen Gliederung der Beete, Wege und Wasserläufe, mit ihren Terrassen und Freitreppen, fort von dieser Künstelei zum Genuß einer Natur, die man sich - zwar geplant - frei entfalten läßt. Der so konzipierte Park soll zum freien Schweifen der Gefühle und Gedanken einladen, zum Ahnen der ewigen Kräfte, aus denen die Vielfalt der Natur erwächst; er soll "Landschaft" sein, ein Begriff, der uns seit dieser Zeit sehr vertraut ist und zugleich zentrale Bedeutung in der Geographie besitzt. In diesen Landschaftsparks schwingt jenes Fluidum schwärmerischer Anbetung der Naturkräfte, erfüllt von dem beglückenden Erleben der eigenen Seelenwelt, zugleich aber auch vermischt mit dem Gefühl des Hingegebenseins an die Vergänglichkeit - jenes Geistesbild, das wir als "romantisch" bezeichnen. Dieses Naturgefühl wurzelt in einer dem "Aufbruch" innewohnenden Religiosität, deren damals zündende Kraft in ihrem ganzen Umfang erlebnismäßig heute kaum noch nachvollziehbar ist, weil die Götter, die damals ihre Auferstehung feierten, inzwischen im Zuge seelenfremder Vertechnisierung gründlich ausgetrieben worden sind - so jedenfalls in dem auf den Zweiten Weltkrieg folgenden Zeitabschnitt, während die um die Jahrhundertwende lebende Generation noch engere Bindungen an den Geist der Romantik aufzuweisen hatte.

Ein ähnliches Beispiel für die in die Zukunft weisende Kraft der geistigen Wende gegen Ende des 18. Jahrhunderts tritt uns in der **Siedlungsbewegung** des ausgehenden 19. Jahrhunderts entgegen, die sowohl unter dem romantischen, wie unter dem gesellschaftspolitischen Aspekt betrachtet werden kann. Verfolgt man diese Entwicklung, deren Wurzeln bis in die Jahre um 1850 zurückreichen, so lassen sich erstaunliche Parallelen zu dem Naturerleben der Aufbruchszeit erkennen. Als bereits vielerorts in Deutschland sich Menschen zusammengefunden hatten, um der fortschreitenden Industrialisierung und der Verstädterung zu entgehen, klingt es wie eine Wiederholung aus den Jahren um 1800, wenn einer der Pioniere der Lebensreformbewegung, Gustav LANDAUER, 1909 schreiben kann: "Es blüht in uns und ringt sich empor"; wenn er von der "religiösen Stimmung" schwärmt, wenn er - bereits 1900 - eine programmatische Rede der Brüder

HART, die damals eine ähnlich bedeutsame Rolle spielten, kommentiert: "Leben, Leben klang aus ihren Worten und die Natur rief uns dasselbe zu". Da war es wieder - das Schlüsselwort, 100 Jahre alt! Zu einem "Orden vom wahren Leben" schloß man sich zusammen. In der Herausgabe U. LINSE's über die Landkommunen in Deutschland 1890-1933 häufen sich die Dokumente über die tragenden Ideen der "Siedlungs- und Agrarromantik". Sie alle sprechen die gleiche Sprache. Was zur Aufbruchszeit um 1800 gedacht und gesagt wurde - es ist Vorwegnahme, ist gleichsam eine Initialzündung von einer die Jahrzehnte überbrückenden Wirkung. Wie äußert sich NOVALIS in "Die Lehrlinge von Sais"? "Wem regt sich nicht das Herz in hüpfender Lust, wenn ihm das innere Leben der Natur in seiner ganzen Fülle in das Gemüt kommt?" Wie heißt es bei dem weithin vergessenen Naturphilosophen Friedrich AST (1778-1841) lapidar: "Das Sein ist Leben"; "Leben ist die Kraft, die Fülle und die Bedingung seiner selbst in ungeteilter Einheit", und wie läßt sich der Maler Philipp Otto RUNGE (1772-1810) verzaubern: "Ich werfe mich im Grase unter funkelnden Tautropfen hin, jedes Blatt und jeder Grashalm wimmelt von Leben; die Erde lebt und regt sich unter mir." Wie konnte es nicht tiefer ausgedrückt werden als bei Bettina von ARNIM (1788-1859) in ihrem Roman "Die Günderode": "Geist in Wechselwirkung mit der Natur", und "in dieser Natur leben, das heißt in Gott leben". Nichts von alledem hätte bei den Genossenschaften zu fehlen brauchen, und wir Heutigen, von den Erkenntnissen des "Club Of Rome" Aufgescheuchten, von der täglichen Angst um die Zukunft des Lebens auf unserer Erde Bedrängten, an der wir schuldig geworden sind - wir spüren, wie uns das Erbe des Aufbruchs zur Natur vor fast 200 Jahren im Blut liegt, so als ob uns jene Zeit zu allererst die Augen dafür geöffnet hätte, wo wir eigentlich leben. Ein verlorenes Paradies! Die Siedlungsromantiker hatten noch gemeint, es wieder herstellen zu können. Es blieb Täuschung.

Das gleiche gilt für die **Jugendbewegung**, in der das Lebensgefühl der Zeitenwende um 1800 ebenfalls die Herzen ergreift, ohne daß man sich der Verwandtschaft mit der Romantik, der Tatsache, Erbe zu sein und nicht Neuschöpfer, bewußt wird. Die pulsierende Kraft der Gedankenwelt eines TREVIRANUS oder NOVALIS wurde über Generationen hinweg nicht ausgelöscht, auch wenn in der Zwischenzeit z.T. ganz andere Ideen die Gemüter beschäftigten. Dies treibt auch Bergsteiger, Meeresenthusiasten, Abenteuertouristen und Heimatwandervereine an, und nur das inzwischen gewandelte Sprachbild verdeckt uns, daß wir es dabei mit späten Abkömmlingen

jenes Aufbruchs zur Natur zu tun haben. Er hat gleichsam eine Melodie in die Welt gezaubert, die durch alle ihre vielen Variationen hindurchklingt, auch wenn es sich z.B. um eine ganz nüchtern zusammengestellte Satzung eines Wanderklubs oder um den Werbeprospekt eines Reisebüros handelt, die das um 1800 wieder- oder neugeborene Naturgefühl schwärmerisch stimulieren. Wo hat vor jenem Aufbruch schon jemand einen Berg um des Naturerlebnisses willen bestiegen? Von PETRARCA wird berichtet, er sei der erste gewesen, der es getan habe. Dann aber verschwindet dieses Motiv für Jahrhunderte, und erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gewinnt es Macht über die Gemüter. Die winterliche Brockenbesteigung GOETHEs 1777 mag als Beispiel dafür genannt sein. Romantiker wanderten eben anders motiviert als die Vaganten des Mittelalters oder die Handwerksburschen, denen das Wandern als eine Berufspflicht auferlegt war.
Der Bezugspunkt "Natur" zeigt - unter dem romantischen Aspekt betrachtet - die ungeheuer reiche Fülle, die er für den Menschen und zumal für dessen Seele bereit hält. Unter anderen Aspekten geht es, wie noch zu zeigen ist, weitaus nüchterner zu. Zunächst aber sollen die Fäden des Romantischen nochmals von ihren Anfängen her geknüpft werden, die in Dichtung, Malerei und Musik ein so einheitliches Muster erkennen lassen.
Geschichtlich beginnt die Hinwendung zur unverfälschten Natur um 1760, als der Schotte MACPHERSON die alten keltischen Epen des sagenhaften Barden Ossian aus dem 3. Jahrhundert ("Fingal", "Tighmora") neu herausbrachte. "Er war es", wie BENZ schreibt, "der das erwachende Naturgefühl der Zeit in die Vorwelt projizierte und durch die Autorität einer ursprünglichen Welt die moderne Naturauffassung legitimierte und eine reine Welt erhabener Gefühle der spielerischen Konvention des Rokkoko gegenübergestellt hat." Die erwähnten "essentials" des Romantischen stellen die ideelle Grundlage dar, nicht zu vergessen die religiöse Komponente, die Bezugseinheit Mensch - Natur - Gott, wie auch immer das Gottesbild gesehen wird, diffus pantheistisch oder streng im biblischen Sinne. Immer wieder wird dabei das "Leben" beschworen als das alles durchdringende Element, in dem sich auch der Mensch selbst als Glied des Ganzen findet (vgl. das bereits oben Gesagte). Rauschhaft wird es zu einem Wert an sich, den es zu pflegen gilt. Der englische Dichter Edward YOUNG (1681-1765), von KLOPSTOCK als "Genius" bezeichnet, redete erstmalig vom "Originalgenie", ihn begeistert das Schaffen aus der freien Innerlichkeit heraus, nicht ohne daß sich auch gesellschaftspolitische Aspekte dazugesellen. Einer ganzen Generation von "Stürmern und Drängern" wird er zum

Vorbild. In KLOPSTOCKs Oden ist die Rede von der "gedürsteten Unsterblichkeit" - ein "großer Gedanke, des Schweißes der Edlen wert" und "das Leben genießen" ist "nicht unwürdig der Ewigkeit". "Mein Kopf ist Hände und Füße. Ich fühle meine besten Eigenschaften in ihm konzentriert", bekennt Henry David THOREAU (1817-1862). Er schwärmt von dem Abend, an dem "der ganze Körper nur ein Sinn ist und Wonne einsaugt durch jede Pore", jener THOREAU, der "Aussteiger" aus der amerikanischen Gesellschaft, dessen Schrift "Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat" noch heute alle Oppositionellen fasziniert. Von Anfang an zeigt sich in diesen Aufbrüchen ein Moment des Ungestümen, Wilden, Naturhaften. Die nackt badenden Jünglinge im Umkreis des jungen GOETHE zur Sturm- und Drangzeit sprechen eine ebenso deutliche Sprache wie das äußere Erscheinungsbild. Schon am Kleid soll man die Naturseligen erkennen - der offene Kragen, die freie Haartracht, nicht zuletzt auch die Geburt eines neuen Sprachverständnisses - das neue Denken sucht sich seinen ihm gemäßen Ausdruck.

Gewiß sind solche Regungen generell Attribute der Jugend, die überkommene Formen zu überwinden strebt. Das Besondere an diesem Aufbruch liegt aber darin, daß einer ganzen Epoche und immer breiteren Schichten ein Stempel aufgedrückt wird, der zugleich ein revolutionäres Element - und nicht nur vorübergehend - in das Gesellschaftsleben hineinbringt, das schließlich politische Formen annimmt. Die Beziehungen zur Moderne und damit die Geltung der "historischen Interferenz" (s.S. 83) sind unübersehbar. "Selbstverwirklichung" heißt nun, was einst "gedürsteter Lebensgenuß" und "Originalgenie" genannt wurde, freilich oft verflacht ins bloß Materielle hinein. Das Tor aber ist damals aufgeschlossen worden in ein neues Daseinsgefühl. Aus dem Sich-in-den-See-stürzen der Jünglinge um 1800 wird, weniger schwärmerisch, aber aus dem gleichen Geist geboren, die **Freikörperkultur** am Ende des 19. Jahrhunderts, vorbereitet in dem Künstlertum der fin-de-siècle-Epoche und der Jugendstilzeit und dort durchsetzt mit jener romantisch-morbiden Götterdämmerungslust, sowie - und nun sehr realistisch und gesellschaftspolitisch umgepolt - initiiert von Kreisen der "Linken" in dem Bestreben, die herrschende bürgerliche und als verlogen empfundene Moral zu durchbrechen. Inzwischen ist Nacktbaden gesellschaftsfähig, und niemand denkt noch an die Wurzel von einst, aus der sich mit der Neuentdeckung der "Natur" alles entwickelt hat.

Die Hinwendung zum Eigenwert der Person zeitigte noch ein weiteres Moment: So wie die Natur insgesamt dem Romantiker als die von Lebens-

kräften durchpulste Gottesoffenbarung entgegentrat, galt dies auch für die Begegnung und das Anschauen der "großen" Persönlichkeit. Die Wertschätzung, die man ihr zollt, ihr Vorbild, das zur Nachfolge auffordert, wandelt sich zu einer allgemein viele Menschen ergreifenden **Heldenverehrung**. CARLYLE (1795-1881) hat seiner Zeit die Augen dafür geöffnet. Seine "Helden", die er namentlich aufführte, waren Propheten, Dichter und Priester, Schriftsteller und Herrscher, unter diesen auch Friedrich II. Die Zeit der Denkmäler bricht an, die Zeit der großen Gestalten Richard WAGNERs, und zumal nach dem deutsch-französischen Krieg wendet sich das Heldengedenken mehr und mehr der Gruppe der "Herrscher" zu, die zu nationalem Ruhm beigetragen haben und den heute noch lebenden Zeitzeugen ist es in deutlicher Erinnerung, wie die Anhänger HITLERs dieses verspätete und seltsame "Originalgenie" zu dem "Führer" erkoren, der ihnen - als Inkarnation des Lebens einer ganzen Nation über alle menschlichen Maßstäbe hinaus - zu einem gottähnlichen Verkünder einer neuen, in die Ströme des Blutes eingebundenen Naturhaftigkeit aufgestiegen zu sein schien. Vielleicht ist es bezeichnend, daß - wie FEST berichtet - GOEBBELS ihm, als schon alles verloren war, im Berliner Bunker CARLYLEs Darstellung des "Helden" Friedrich II. als eine Art von Trostspende vorgelesen hat.

Auf dem Weg zu immer neuen Verbindungen des Menschen zum neu empfundenen Naturreich entdeckt der Zeitgeist der Aufbruchsepoche neben dem Selbstsein des Erwachsenen etwas weiteres höchst Menschliches: das **Kind**. Es bedarf keines langen Nachsinnens, um in den Bildern Philipp Otto RUNGEs (1777-1810), etwa in den "Hülsenbeckschen Kindern" (1805) die liebevolle Zuneigung zu erkennen, die dem Kind als solchem - nicht zuletzt auch als dem Werk Gottes - entgegengebracht wird. Es erhält einerseits eigenes Lebensrecht, andererseits ist es der Pflege der Erwachsenen anvertraut, mit denen es in enger, sehr persönlicher Gemeinschaft lebt. Das gleiche Empfinden strahlen auch die zahlreichen Bilder Ludwig RICHTERs (1803-1884) aus und zeigen, wie die spätere Generation das in der Wendezeit Begonnene übernimmt, ebenso wie es Friedrich FRÖBEL (1782-1852) getan hat, der 1837 in Blankenburg (Thüringen) den ersten "Kindergarten" gründete. Den Namen wählte er, weil ein Garten zur Beobachtung des Lebens der Natur ein wesentlicher Bestandteil seines Vorhabens ist und weil die Kinder gleichsam wie Pflanzen im Garten Gottes gepflegt und zur Reife vorbereitet werden sollen, wie es der Beruf eines Gärtners verlangt. Pflanzen waren schon für RUNGE bevorzugte Motive

seiner Malerei, weil in ihnen - so BENZ - das "erste Objekt für ein ursprüngliches Erwachen der Welt, der wahre, erlebbare Vordergrund der Natur gegeben ist, wie ihn das Kind gewahr wird". Nicht umsonst wurde die "blaue Blume" zum Sinnbild der Romantiker, die in NOVALIS' Roman "Heinrich von Ofterdingen" (1802) als Gegenstand menschlichen Strebens dargestellt wird. Die Hinwendung zum Kinde wurzelt in der tiefen Religiosität, die Kennzeichen jener Epoche ist. "Wir selbst" - so NOVALIS" - "sind ein sichtbar gewordener Keim der Liebe zwischen Natur und Geist und Kunst", und: "Ein Kind ist eine sichtbar gewordene Liebe." Im Bild der Pflanze, gleichsam der Verkörperung naturgewachsener Unschuld, wird etwas vom Wesen des Kindes sichtbar - zumindest für jene, die sich in der Aufbruchszeit ihm liebevoll zuwendeten und es als "Gliedganzes" (FRÖBEL), als harmonisch in die Natur eingebunden verstanden.
Mit der "Entdeckung" des Kindes wird eine bis heute fortgeführte Entwicklung eingeleitet. Ein bis dahin mehr oder weniger vernachlässigtes Glied der Gesellschaft tritt in helles Licht, bekommt Eigenwert, der zunehmend Gewicht erhält. 1900 wird mit dem gleichnamigen Buchtitel der seit 1883 im Stockholmer Arbeiterinstitut tätigen schwedischen Frauenrechtlerin Ellen KEY (1849-1926) das "Jahrhundert des Kindes" eingeläutet, aber die Aspekte haben sich inzwischen verschoben. Hatte das Kind einst im Weltverständnis des Aufbruchs eine Art von Offenbarungscharakter - Bild der geheimnisvoll wirkenden, alles durchdringenden göttlichen Lebenskraft -, so gehört es nun in der Nachwirkung jener Zeit in das Reich der "lieben Kleinen". Die glaubensmäßig gebundene Ernsthaftigkeit des Generationen-Miteinanders hat sich zu einer eher süßlichen, verharmlosenden Neuromantik gewandelt, die die Niedlichkeit, das Püppchenhafte des Kindes, sein Plappermäulchen und seine Tolpatschigkeit liebt. All diese Eigenschaften sind ein beliebter Gegenstand der Genremalerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts (z.B. F.A. v. KAULBACH, geb. 1850). Ellen KEY signalisiert einen weiteren entscheidenden Schritt in dem Erbe des Aufbruchs. Unter dem Einfluß gesellschaftspolitischer Strömungen - dieser Aspekt wird noch zu behandeln sein - öffnet sich das Tor zur Emanzipation, zunächst der der Frau und im Nachhinein auch der des Kindes. Bereits vor 100 Jahren wurde in dieser Richtung ein Markstein gesetzt: Der amerikanische Menschenfreund Henry GEORGE (1839-1987) gründete vor 100 Jahren im Staate New York eine Kinderrepublik, in der 8-16jährige sich selbst einen eigenen Staat mit Verfassung, Gerichtsbarkeit und allen anderen Zweigen des öffentlichen Lebens schaffen durften.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts werden die so begonnenen Fäden im Gesellschaftsleben intensivst aufgenommen. Gelegentlich ist man versucht, von einem wahren Kinderkult zu sprechen. Aber auch ohne solche möglichen Übertreibungen ist - als ein erfülltes Wunschbild vorangegangener Menschenfreunde - festzuhalten: Die kindlichen Lebensformen sind sakrosankt - sie anzutasten wird als Verstoß gegen allgemeine Menschenrechtspositionen bewertet, besonders, wenn es sich um Brachialgewalt oder Ausbeutung handelt. Die Freiheit, in die sich der menschliche Geist durch seine ihn erlösende Hinwendung zur Natur versetzt fühlte, die daraus resultierende Ungebundenheit gegenüber überkommenen Konventionen - das alles durchströmt die spätere Generation wie ein süßer, verlockender Saft, an dem Anteil zu haben auch das Kind berechtigt ist.
In der antiautoritäten Erziehungsphase der 60er Jahre hat dies am deutlichsten Ausdruck gefunden. Sie verkörpert auf ihre Weise den Gedanken der Zeit um 1800, daß nur der "Wilde", der nicht in Formen Gepreßte, die echte Natur des Menschen repräsentiert.
Es darf freilich nicht vergessen werden, welche Versuchung das "Kind" für alle Diktatoren dargestellt hat, sich seiner unter dem Mantel geschickter Manipulation und unter Vorspiegelung eines Zu-sich-selbst-Kommens bemächtigt und somit als Material für ihre in einer ganz anderen Richtung liegenden Ziele benutzt haben. Wenn dies, wie üblich, mit der Parole verknüpft war: "Die Jugend ist unsere Zukunft", dann wurde diese Hinwendung zum Kind zu einer Perversion all dessen, was einstens für das schwächste Glied der Gesellschaft gefühlt, gewollt und bewirkt wurde. Im Blick auf die jüngste Vergangenheit hat Helmut SCHMOECK 1987 in seinem Buch "Kinderverstörung" dazu ausführliche Dokumente geliefert. Mit der Ehrfurcht vor dem wahren Wesen des Kindes hat dies nichts mehr zu tun.
Zu den von "Natur" erfüllten und denkerisch durchgearbeiteten Lebensbereichen tritt unter dem romantischen Aspekt, das Bisherige ergänzend und z.T. auch überformend, das **Volk.** Der Mensch, so sehr er sich als Individuum auch um Selbstverwirklichung bemüht, wird nun, als zu seiner Natur gehörig, auch als Glied eines Volkes verstanden, mit einer Familie eingebunden in einen spezifischen Erdraum und in eine spezifische Kultur eingebunden und in diesem Rahmen ebenfalls aufgerufen, sich zu "verwirklichen", eine neue Art von Identität zu begreifen und zu lebendigem Ausdruck zu bringen. Johann Gottfried HERDER (1744-1803) wurde zum Initiator des Volkstumgedankens. Im Rahmen des Aufbruchs zur Natur

gehört er zu jenen, die den Anstoß zu einem radikalen Umdenken gaben, und kaum einer hat dies stärker und für das eigene Leben prägender empfunden als GOETHE, der als junger Mann dem ebenfalls jungen HERDER in Straßburg begegnete und unter dem Eindruck dieser Zeit schrieb, daß er in einer Epoche geboren sei, die sich "aus der vorhergehenden aus Widerspruch entwickelte" (in "Dichtung und Wahrheit"). HERDERs Schlüsselerlebnis war seine Seereise von Riga nach England und Frankreich. In dem Reisejournal von 1769 heißt es, er fühle sich als "Philosoph der Natur, sitzend unter einem Maste auf dem weiten Ozean", umgeben von "Himmel, Sonne, Sternen, Mond, Wind, Luft, Meer, Regen und Sturm, Fisch und Seegrund". So, unter dem geistigen Kristallisationspunkt "Natur" erwächst ihm das Verständnis für das Volkhafte, für die Eigenart der Nationen, wie sie sich in Sprache, in Sagen, Märchen und Mythen ausdrückt, und er beginnt die Lieder zu sammeln, die er später als Erster "Volkslieder" nennt, jene "ewigen Erb- und Lustgesänge" eines Volkes auf den Spuren OSSIANs wandelnd. Wenn man so will, wird unter der Kennmarke "Natur" die deutscheste Epoche aller Zeiten eingeläutet: Überall regt sich das Volkhafte, in der Arbeit der Brüder GRIMM ebenso wie in der Malerei eines Moritz v. SCHWIND (1804-1871) oder SCHNORR v. CAROLSFELD (1794-1872). Friedrich SILCHER (1789-1860) widmet seine musikalische Tätigkeit dem volkstümlichen Lied, um nur einiges Wichtige anzudeuten. Aber die Gedanken HERDERs sind nicht nationalistisch. Aus dem freien Zusammenwirken aller Nationen, einer jeden in ihrer Eigenart, soll dann die harmonische Weltgemeinschaft als Spiegel der Vielfalt in der Natur entstehen, und diese Idee hat es nicht nur mit der irdischen Wirklichkeit zu tun; sie ist in ihrem Kern religiös und auf Gott als dem Schöpfer allen Seins bezogen. Alle Bereiche des Naturgedankens in der Zeit des großen Umbruchs fließen unter diesem Aspekt zu einem großen Ganzen zusammen.

Der Gedanke, daß ein Volk ein Stück Natur sei, eingebettet in das Schöpfungswerk Gottes und an einen Erdraum gebunden, findet seinen Ausdruck im Begriff **Vaterland**. Er steht für alles, was Menschen in dieser Hinsicht bewegt, und es tut sich hier ein Komplex von weit in die Zukunft hineinreichender Tragweite auf. In neuen Tönen erklingt er in jener Wendezeit, mit der wir es zu tun haben, ja, vielleicht beginnt der Begriff überhaupt erst damals, sich mit Leben zu füllen. 1766 verkündet KLOPSTOCK in einem seiner Gedichte ("Wir und sie"): "Was ist dir, Tor, Dein Vaterland? Glüht dein Herz dir nicht bei seines Namens Schall?" Friedrich v. SCHLE-

GEL (1772-1829) beginnt seine Wiener Geschichtsvorlesungen mit einer "Apotheose des Deutschtums" (zit. nach GEISMEIER), und mit welch innigem Gefühl dichtet Joseph v. EICHENDORFF (1788-1857) seine Verse "Wer in die Fremde will wandern ...", in denen es heißt: "Grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund". Das ganze Deutschland ist angesprochen, aber ebensosehr die Heimat, jener enge Rahmen, der seit Generationen eine bestimmte Menschengruppe umschließt, ohne daß damit deren Vergötzung verbunden sein müßte. Dem stand das Lebensgefühl, das aus der Natur in die Seele strömte, entgegen.

Das "herzinnige" Verhältnis zur Natur, zum Menschenbruder, zu Volkstum und Heimat erfährt in der Folgezeit eine Verengung: Anstelle der Naturidee, die sich keine Grenzen setzt, tritt die Raumidee und verbindet sich mit der des Vaterlandes, bleibt insofern zwar auch naturverbunden, gewinnt jedoch mehr und mehr den Charakter des Patriotismus, dem es dann nur um die eigene Nation geht, die man vergöttert. Im gleichen Zuge wandelt sich die die Herzen erwärmende demütige Frömmigkeit: Gott wird zum Schutz- und Trutzschild des eigenen Volkes, und das für das romantische Lebensgefühl so kennzeichnende Sich-Hingeben an die Vergänglichkeit, wie es an der Freude an den Ruinen im englischen Park sichtbar wird, wandelt sich zur Verherrlichung des Heldentodes. Werte verlagern sich, aber die Abkunft von der Ideenwelt des Umbruchs zur Natur ist unübersehbar. Wie eng sich der Gedanke an die Natur mit dem vaterländischen Gefühl verbinden kann, zeigt z.B. der damals sehr bekannte Biologe FLOERICKE: In einem Sammlungsaufruf zur Errichtung eines deutschen Naturschutzparkes, wo er "das Volk der Denker und Dichter, das Volk der Heimatliebe und Naturfreunde" ansprach, heißt es: "Der Ruf zurück zur Natur erschallt immer mächtiger, und immer gewaltiger wird die Sehnsucht, die uns unwiderstehlich zurückzieht zur Allmutter und ihren Geschöpfen, und die Liebe zur Natur ist aufs innigste verknüpft mit der Liebe zum Vaterland". Aus dem Aufbruch zur Natur ist die Hineinnahme der Wertgröße "Natur" in das gesellschaftliche Bewußtsein geworden.

Lebendig für die Zukunft bleibt auch das mit dem Vaterlandsgedanken eng verbundene mythologische Element. Im Werk Richard WAGNERs erfährt es seine rauschhafte, von hohem Pathos erfüllte Ausprägung, Versenkung in die Irrationalität und letztendlich, getreu der Anfänge romantischer Todessehnsüchte, in die Götterdämmerung, in die ins Chaos versinkende Weltordnung, ehe daraus Neues geboren werden kann. Werden WAGNERs geistige Nachfahren nicht später "weitermarschieren, wenn alles in Scher-

ben fällt" und so den Mythos in das 20. Jahrhundert hineintragen? Unter den verschiedenen Strömungen, die den Nationalsozialismus hervorgebracht haben, ist das mythologische Element nicht die schwächste. Im "Mythus des 20. Jahrhunderts" von Alfred ROSENBERG, jener verwirrenden Kompilation, findet es seine deutlichste Ausprägung, ein "Gedankensystem von majestätischer Absurdität", urteilt FEST in seiner Hitlerbiographie. ROSENBERG fand auch, worin der Sinn der Geschichte bestehe: Sie sei "Charakterdeutung des eigenen Ichs", aber eben jenes Volks-Ichs, das sich für ihn in der germanischen Rasse und in "germanischen Werten" verkörperte. Überall in seiner Gedankenwelt lassen sich Beziehungen zu den Ideen des Aufbruchs zur Natur entdecken. Höchst bezeichnend ist ROSENBERGs Urteil, daß die "Reaktion der Romantik" - auf den vorangegangenen Rationalismus - "wohltätig wie ein Regen nach langer Dürre" gewesen sei, aber wir wissen nicht erst seit heute, mit welcher Zwielichtigkeit sich der Nationalsozialismus ins Licht gesetzt hat. Sie steckt auch in dem "warmen Regen", von dem ROSENBERG schwärmt; gerade sie sei - urteilt COURTHION - ein "Grundgefühl der Romantik". Das gibt jener Zeit im Blick auf ihre späteren geistigen Einflüsse einen fatalen Beigeschmack. So verfällt die Naturidee schließlich in jene Perversion, die sie in der NS-Ideologie gefunden hat: Natur, das heißt nun "Blut und Boden", und zusammen damit wird ein einzelner Mensch à la CARLYLE zum Heilsbringer erhoben. Der romantische Naturschwarmgeist hat von den Seelen Besitz ergriffen, und er herrscht mit ebenso viel Verlockungen wie mit Härte und Grausamkeit über ein ganzes Volk.

### 4.2 Gesellschaftspolititischer Aspekt

Der Aufbruch zur Natur, der sich bei den Romantikern um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert ankündigte, war zunächst nur die Angelegenheit einer gehobenen Bildungsschicht in der Gesellschaft. Die große Masse stand insgesamt zur Natur ringsumher in einem für sie so selbstverständlichen Verhältnis, daß der Gedanke, es hier mit einer Größe sui generis zu tun zu haben, kaum aufkam. Die Einordnung in sie besaß keine romantischen Züge. Natur war Spenderin und Feindin zugleich, die Abhängigkeit von ihr so daseinsbestimmend und zugleich so wenig beeinflußbar, daß es keine andere Möglichkeit gab, als sie so, wie sie war, zu akzeptieren, ohne darüber in umfangreiche Gemütsbewegungen zu verfallen. Es ist nicht überliefert, daß man sich um die Natur in mehr als in der alltäglichen Wei-

se, von ihr Gebrauch zu machen, kümmerte. Bis dahin waren es nur die Gelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts, denen Natur mehr zu sagen hatte, als dem allgemeinen Volk. Sie standen lediglich im Dialog mit ihresgleichen, kämpften um Anerkennung und um die Wichtigkeit ihrer Theorien. Ob z.B. die Formbildung der Lebewesen epigenetisch oder präformiert erfolgte, war ein rein internes Problem. Herr Jedermann nahm daran keinen Anteil. Wie anders, als reichlich 100 Jahre später die DARWINsche Lehre die Gemüter weiter Kreise erregte und die Gesellschaft in zwei Lager spaltete. Da hatte Natur aufgehört, nur im Elfenbeinturm der Gelehrsamkeit eine Rolle zu spielen.
Verfolgt man die Geschichte des 19. Jahrhunderts, so läßt sich der Weg der Gesellschaft bis dahin in einzelnen Etappen beobachten. Wenn "Natur" nach und nach ins Bewußtsein breiterer Schichten eindrang, so waren vor allem gewisse Interessengruppen dafür verantwortlich. In ihnen lebte zwar auch ein Abglanz von Romantik, aber die Natur wurde mehr pragmatisch betrachtet; man identifizierte sich mit ihr aus einer anderen Gefühlslage, als dies unter romantischen Aspekten der Fall war. Es handelte sich um eine breite Palette von Interessengebieten - um Heimatfreunde, Wanderer, Aquarienbetreiber, Kleintierzüchter, Gartenliebhaber, bis zu ernsthaft forschenden Laien-Zoologen und -Botanikern, und all das fand seinen Niederschlag in zahlreichen Vereinsgründungen, die der Gesellschaft ein bis dahin unbekanntes Gepräge gaben. Vergleichsweise könnte man an jene Zeiten zurückdenken, in denen die Gesellschaft nach Berufsgruppen, z.B. Innungen der Handwerker usw. geordnet war. Die neuen Vereine erlebten den Höhepunkt ihrer Gründungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts, doch liegen die Anfänge bedeutend früher, so wurde z.B. bereits 1811 in Görlitz die erste deutsche ornithologische Vereinigung gegründet. Stets lag diesen Gründungen die Initiative Weniger zugrunde, die in einem Gefühl der Begeisterung für ihre Sache Gleichgesinnte um sich scharten. Die Mitglieder betätigten sich in ihrer Freizeit eifrig in ihren Heimatgebieten, sammelten, registrierten, diskutierten, veröffentlichten ihre Beobachtungen und genossen nebenbei Gemeinschaft, die gelegentlich an studentische Bräuche erinnern mochte. So hatte der 1850 in Crimmitschau in Sachsen gegründete "Ornithologische Verein des Pleißentales" ein eigenes Tafellied, das folgenden Wortlaut hatte:

"Von dem Eipunkt bis zur Reife
Beim Goldhähnchen wie beim Greife

Fasset ihr auf eurer Streife
das Geheimste ins Gesicht:
Bringt Mysterien der Pärchen,
Ja, des Kuckucks Magenhärchen
an das Licht".

(Danach im Chor):
"Hoch, ihr Fänger, Nestausspürer,
Fleischzergliedrer, Balsamierer,
Hoch, Hoch, Hoch!
Ornitharchen, Hoch!"

Solche Gruppen waren hochmotiviert, von einem echten Forscherdrang beseelt und fanden auch Gehör bei der strengen Wissenschaft, deren Vertreter ebenfalls Vereinsgedanken verfolgten. So plante um 1820 der Direktor des Senckenbergmuseums in Frankfurt, CRETZSCHMAR, die Gründung eines Vereins der deutschen Ornithologen, der dann 1850 zustande kam. Neben Wissenschaftlern waren auch interessierte Laien stark vertreten. Ihrer Zuwendung zur Natur lagen ganz sicher andere Motive zugrunde, als die Naturverehrung der Romantiker. Der Mensch in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann viel nüchterner zu denken, wenn auch hier und da das Gemütvolle immer wieder einmal durchbricht. Es äußerte sich jetzt in der Form, daß die umwälzende Entwicklung, die durch Industrialisierung, Bevölkerungswachstum und zunehmende Klassenunterschiede gekennzeichnet war, eine Art von "Kulturschock" (THÜNEN) hervorrief, der, verstärkt durch die die Seele bedrückende Verstädterung, Sehnsucht nach Befreiung aus der Enge des Alltags erzeugte, die zumindest für kurze Zeit in der Natur draußen erlebt werden konnte. Es war wie ein Kosten an einem verlorenen Paradies, das dann oft auch auf eine sehr handfeste Weise in geselliger Runde vor sich ging. Der "Ausflug" brachte nicht nur die Berührung mit dem, was nicht Stadt war, sondern auch Geselligkeit, Zusammengehörigkeitsgefühl Gleichgesinnter und den Genuß der freien Landschaft, in der man sich geborgen fühlen konnte, die aber auch manche Entdeckungen bereit hielt. Die Bedeutung dieser Sachlage ergibt sich u.a. aus der Tatsache, daß um 1800 noch ca. 80 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande lebte und daß 1895 die Zahl auf 33 Prozent zurückgegangen war. Verständlich, daß ein geheimer Drang nach einem ursprünglich einmal vorhandenen Leben in den Herzen verborgen war, der ganz unbewußt wirksam werden konnte.

Neben diesen geschilderten Anreizen zur Naturhinwendung spielen aber auch noch andere Fakten eine Rolle. Sie lassen sich als Kräfte verstehen, deren Ursprung in der Aufklärung zu suchen ist. So sehr die Natur unter dem weitreichenden Einfluß ROUSSEAUs in einem romantischen Geist erfahren wurde, und so bestimmend dieser Aspekt für die Folgezeit war, eben weil es sich um die Gegenbewegung zur Kultur des bloßen Verstandes handelte und ein neuer Gefühlsüberschwang als der wahre Lebenssinn erschien, wirkten die Fortschritte, die die Naturwissenschaften vor allem auf den Gebieten der Physik und Chemie gemacht hatten, weiter. Daß sie nun aber, wie im vorigen dargestellt, auch im "Volk" breite Resonanz fanden, war nicht zuletzt der Initiative von pädagogisch Interessierten zu verdanken. Diese waren der Meinung, die Kenntnis der Natur habe einen Bildungswert, der neben dem, der ganz allgemein den sprachlichen und literarischen Fächern zugemessen wurde, eine eigene Daseinsberechtigung besitze. Bereits 1747 wurde in Berlin eine Schule gegründet, in der "Weltkunde" gelehrt wurde, so wie später die Realschulen sich besonders der Aufgabe annahmen, Sachwissen über die Natur zu vermitteln. In ähnlicher Richtung arbeiteten in der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert die sogenannten Philantropinen, in denen gleichzeitig jener freiheitliche, naturgebundene Geist gepflegt wurde, wie es ROUSSEAU seinerzeit gelehrt hatte, wo die Schranken zwischen den Ständen fielen und die Zwänge abgeschüttelt wurden, die von dynastischer oder geistlich-kirchlicher Seite her den Alltag des Volkes regelten und dem neuen Natur-empfinden entgegenstanden. Namen wie SALZMANN (1744-1811), BASEDOW (1723-1790) und CAMPE (1746-1818) sind mit diesen Schulen eng verbunden, die auch Förderung durch ebenso denkende Fürsten erfuhren, wie z.B. in Dessau Leopold Friedrich Franz. Auch Friedrich der Große schenkte diesen Bestrebungen sein Wohlwollen.

Ganz allgemein erwartete man durch die Naturkunde die Befreiung des Geistes von, wie es damals hieß, "abergläubischen Vorstellungen" (nach BRÜGGEMANN). Noch bildeten die so Erzogenen eine Minderheit; später jedoch waren sie es, die als Multiplikatoren für die ernsthafte Beschäftigung mit der Natur und damit zugleich für ein bestimmtes Naturverständnis in der Gesellschaft wirkten. Die eigentliche Welle des naturkundlichen Interesses entstand aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, nachdem die politischen Gärungen, die die Zeit nach den deutschen Befreiungskriegen mit ihrem Drängen nach Demokratie erfüllt hatten, einem ruhigeren Dasein Platz gemacht hatten.

Neben den Einflüssen der pädagogischen Reformbewegung muß an ein weiteres Faktum erinnert werden, das die Zuwendung zur Natur, ihre Hineinnahme gewissermaßen in das Alltagsleben, in Gang setzte und vertiefte. Es handelt sich um die Initiativen von Buchverlegern, die, offensichtlich den allgemeinen Trend erkennend, die Ergebnisse der jeweils modernen Forschung der Öffentlichkeit in einer verständlichen, anregenden Weise vermittelten. So wurde Alexander v. HUMBOLDTs (1769-1859) 1845 bis 1858 in vier Bänden erschienener "Kosmos" schon vor dessen letzter Ausgabe 1848 von COTTA zu dem Zweck, den Inhalt allen verständlich zu machen, in einer Schrift "Briefe über Humboldts Kosmos" dem Laien erläutert. Gerade dieses Werk HUMBOLDTs bot für viele einen Anreiz, sich mit der umgebenden Welt genauer zu beschäftigen, und zum Teil geschah das mit einer gewissen Ernsthaftigkeit, insofern sich diese Welt darstellte als etwas dem Menschen Aufgegebenes, sei es, ihre Kenntnis zu fördern oder in ihr jene Macht zu sehen, die für das Ergehen der Menschheit von grundlegender Bedeutung war. Wir beobachten hier auch die Ansätze des späteren Naturschutzgedankens, dessen Voraussetzung eben jenes Sich-verbunden-Fühlen mit der Natur wie auch die ernsthafte Beschäftigung mit ihr ist. Die später erscheinenden Periodika, wie der Stuttgarter "Kosmos" oder die "Urania" und zahlreiche andere Zeitschriften, konnten auf diese Ansätze weiter bauen. Freilich darf auch gesagt werden: Es ging beim Lesen von Naturschilderungen oft etwas biedermeierlich zu. In aller Ruhe vom häuslichen Lehnsessel aus konnte man die Neugier nach etwas Interessantem befriedigen, und dafür standen eben, da die Ära unserer heutigen Medien noch lange nicht angebrochen war, unterhaltsame Berichte samt dem entsprechenden Bildmaterial, zunächst noch in Kupferstichform, zur Verfügung.

In diesem Zusammenhang verdient ein Mann, der Vergessenheit entrissen zu werden: Ernst KEIL (1816-1878), der Herausgeber der seit 1853 über Jahrzehnte hinweg aus dem bürgerlichen Haus nicht mehr wegzudenkenden "Gartenlaube". In jeder Nummer ließ er in der Absicht, Natur bekannt zu machen, Berichte über biologische, chemische, physikalische und andere spannend aufgemachte Themen erscheinen und trug dadurch zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse bei zu einer Zeit, die den später einsetzenden Realienunterricht noch nicht kannte.

Je mehr das 19. Jahrhundert fortschreitet, umso stärker drängt sich das Faktum Natur dem Bewußtsein auf. Es wurde bereits an die Popularisierung der Naturwissenschaft erinnert und daran, daß die Einbeziehung der

Menschen in die Naturgesetze weltanschaulichen Sprengstoff enthielt, der sich in der Auseinandersetzung um die Abstammungslehre entlud, dessen Brisanz aus heutiger Sicht nicht mehr in vollem Umfang nacherlebbar ist, da das Problem inzwischen weitgehend entschärft ist. Jedoch sind damit die Irritationen der jüngsten Zeit vergleichbar, durch die das Lebensgefühl der Menschheit aus seiner eher harmlosen, nicht dauernd zu hinterfragenden Selbstverständlichkeit, das ihm einst innewohnte, herausgerissen wurde: In welchem Umfang sollen bisher unbekannte oder ungenügend erforschte Naturkräfte wie Atom oder Gen als relevante Faktoren der Gesellschaft gleichsam eingeimpft werden, gewissermaßen als Vorspann zu einem homo novus, der einen neuen Schritt in seiner Evolution aus eigener Vollmacht tut? Wieviel - um die Mahner zu Wort kommen zu lassen - ist in dieser Hinsicht zu gestatten und der Ausgewogenheit zwischen Leib, Seele und Geist zuträglich? Welche qualitativen Veränderungen könnten sich durch die fortschreitende Verfügbarkeit und Anwendung solcher Naturkräfte für die kommende Generation und für die Stabilität der Weltlebensgemeinschaft ergeben? Gibt es tatsächlich sichere Prognosen? Hatte doch einst F. BACON in seiner "nova atlantis" die forschenden Gelehrten, die zu ungeahnten Höhen vorstießen, ausdrücklich aufgefordert, sich wie ein geheimer Orden zu organisieren und die Menschheit nicht durch ihre unzuträglichen Praktiken zu verwirren. Dies alles ist zu erinnern, um zu ermessen, wie tiefgreifend um das Wesen des Menschen im 19. Jahrhundert gestritten wurde, als die Naturwissenschaft in Bereiche vorstieß, die nur darauf warteten, auf die menschliche Gesellschaft übertragen und auf sie angewendet zu werden.

In diesem Sinne regten GALTON (1822-1911), MALTHUS (1766-1834) und andere ihre Generation zu solchen Denkweisen an. Ihre Zukunftsträchtigkeit erweist sich z.B., wenn wir den durch GALTON ausgelösten Komplex der Eugenik betrachten. In Konsequenz biologistischer Geisteshaltung kann dann die Reformpädagogin Ellen KEY (1849-1926) schreiben, daß die zehn Gebote "nicht vom Religionsstifter, sondern vom Naturforscher geboten werden". So bestimmt die Hinwendung zur Natur das Lebensgefühl der jungen Generation bis hinein in den soziologisch-ethischen Bereich, und zwar zu einer Natur, die geradezu eine Antiromantik beinhaltet, insofern das Bewußtsein einer im Geistig-Seelischen verwurzelten Einheit mit der gesamten Umwelt, die im rauschhaften Sich-Hingeben an alle Elemente der Natur, in der es eigentlich nichts Totes gab, verloren gegangen war.

Für die nun einsetzende "zweite Aufklärung" spielt all dies keine Rolle mehr. Aber trotzdem verliert sich ein charakteristisches Element der Romantik nicht völlig; denn nun mündet das nur von seiner Außenseite her erfaßte Naturhafte doch auch wieder in eine moderne Religiosität, in eine politische Weltschau mit ihrer mythischen Komponente. Das Tor zu NIETZSCHE und seinem "Übermenschen" ist offen. Jetzt ist darauf hinzuweisen, daß sich zu der neu-aufklärerischen Komponente eine weitere, politische, dazugesellt. Es geht um den Klassenkampf, der das Bild der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so stark mitgeprägt hat. Daß das so war, dafür stehen die Schicksale einzelner, für die Natur eintretende Reformpioniere, die vergleichbar zahlreichen deutschen Freiheitskämpfern in der Nach-Metternich-Ära, persönliche Bedrängnis und Haft auf sich nehmen mußten. Dazu gehörte auch der bereits erwähnte KEIL, der wegen seiner liberalen Gesinnung eine neunmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte und der dann während dieser Zeit die Idee für die "Gartenlaube" konzipierte. Das waren die "Aussteiger", die in einen fast unvermeidlichen Konflikt mit den Staatsorganen und den gesellschaftlichen Normen hineingezogen wurden. Sie lassen einmal mehr erkennen, daß Natur etwas mit Freiheit zu tun hat - nicht nur mit der Freiheit von räumlicher Enge und Konventionen, sondern mit der Freiheit, nach der der Revolutionär strebt, dem es um neue Gesellschaftsordnungen geht. Nimmt man die heutige gesellschaftspolitische Situation in den Blick, wird deutlich, wie sehr die Zeit im vorigen Jahrhundert vorgearbeitet hat, wie eng unsere Generation, die von einem neuen Lebensgefühl für die Natur geprägt ist, auf den Schultern der Vorfahren steht.

Man ist versucht, in diesem Zusammenhang an M.D. THOREAU (1817-1862) zu erinnern, der in der neuen Welt ein alternatives Leben begann, in die Wälder ging, um fern von der "brandenden See des zivilisierten Lebens" einsam und in engster Verbindung mit der Natur zu den Quellen unseres Daseins vorzustoßen. Wenn man spätere Programme dieser Art in den Blick nimmt, ist es aufschlußreich, sie an den Taten und Ideen THOREAUs zu messen. Der Freiheitsbesessene ist zugleich der große Moralist, der "keine erhebendere Tatsache" kennt, als "die Fähigkeit des Menschen, sein Leben durch bewußte Anstrengung auf einen höheren Standpunkt zu erheben". Er versucht ständig, sein Leben "edel zu gestalten". Er ist der Gottsucher, für den das Bad im See am frühen Morgen eine "religiöse Übung" ist: "Mein Kopf ist ein Organ zum Bohren, dazu da, um die Wahrheit unserer Existenz zu ergründen." Er lebt wie Franz v. Assisi

in Hautnähe mit allen Geschöpfen des Waldes und im Umgang mit den atmosphärischen Kräften mit dem Erdboden und dem Gewässer. Die Vertiefung in die Wahrheitsgründe erwächst allein aus dem "einfachen Leben". "Spartanisch" muß es zugehen; dreimal mahnt er: "Einfachkeit, Einfachkeit, Einfachkeit!" In dem der Natur so eng verbundenen THOREAU - er verkörpert gleichsam die Worte, die TOBLER gefunden hatte, in seinem eigenen Dasein - regt sich ebenso stark auch das politische Element. Er ist auch der Sozialrevolutionär, der sich an der Seite derer findet, die in Amerika für die Abschaffung der Sklaverei und für die Menschenrechte kämpften: Brückenschlag von der Naturzuwendung zum Gesellschaftssystem, von der Naturanbetung zum politischen Aktionismus, so wie es uns der Blick auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt. THOREAU fand die Lösung der Probleme aber nicht im Sinne von Karl MARX im Klassenkampf, sondern eher in dem gewaltlosen Protest, und inspirierte die Bürgerrechtsbewegung daher so, wie sie später z.B. von GANDHI verkörpert wurde. Mit Recht kann THOREAU als der große Vordenker bis in unsere Zeit hinein gelten. Seine Ideen haben seitdem an Aktualität noch gewonnen. Der ausgeprägte Individualist mit dem Flair des Romantikers hatte zu deutlich den Aufbruch zu einem um das Faktum Natur kreisenden Zeitalter gespürt, um in den Auseinandersetzungen über diesen Komplex übergangen werden zu können. Allein sein im Jahre 1948 - dem Jahr des Kommunistischen Manifests - erschienenes Werk "Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat" zeigt, wie konsequent das Sich-Vertiefen in den Urgrund der Natur in ein gesellschaftspolitisches Engagement hineinwächst. Dahinein mündete bei THOREAU jenes "bisher unbekannte Nahesein zur Natur", das die "Gemüter ergriffen" hatte.

Der Rückblick auf THOREAU, dessen Gemütstiefe viele ihm Gleichgesinnte ergriffen hat, bildet eine Brücke zur Würdigung eines Mannes, der für Deutschland eine maßgebende Rolle bei der Hinwendung zur Natur gespielt, der seine Zeit im 19. Jahrhundert aufs kräftigste inspiriert und mit seinem eigenen Leben ein Beispiel von Bekennermut gegeben hat, dem aber der Nachruhm weitgehend versagt geblieben ist. Es handelt sich um Emil ROßMÄßLER (1806-1867). Bereits als Gymnasiast mit Naturbeobachtungen beschäftigt, hält er an dem einmal Ergriffenen zielgerecht durchs ganze Leben hindurch fest. Die Themen seiner Veröffentlichungen zeichnen diesen Weg nach: Ein dreibändiges Werk über die europäischen Land- und Süßwasserschnecken, Lehrbücher über Forstinsekten und den Wald aus seiner Zeit als Dozent an der Forstakademie in Tharandt, aber auch

schon der Blick auf den Menschen mit dem Titel "Der Mensch im Spiegel der Natur" - ein "Volksbuch" in fünf Bänden, zunehmend das gesellschaftspolitische Moment im Aufbruch zur Natur, tätig umgesetzt in der Verantwortung als Delegierter im Paulskirchenparlament. Von der Reaktion bedrängt, mehrfach inhaftiert, mündest das Gesellschaftspolitische zeitweise ins Kämpferische. Es durchzieht seine "populären Vorlesungen aus dem Gebiet der Natur" von 1865, es findet schon einige Jahre vorher Ausdruck in der Schrift "Die Fortschrittspartei und die Volksbildung", und in seinem Aufruf "Ein Wort an die deutschen Arbeiter", in dem er seine eigenen Gedanken verbreitet und sich nicht mit der immer mehr an Bedeutung gewinnenden Sozialdemokratie identifiziert. Am Schluß seiner Laufbahn gibt er sich selbst den Ehrentitel, in dem alles zusammengefaßt ist, was er zu sagen hatte: Ich bin ein "Volkslehrer". In der zu seinem 100jährigen Geburtstag herausgegebenen Festschrift heißt es, daß er es war, "der dem Menschen die Natur als seine mütterliche Heimat vor Augen führt und die bisher dem Volk unerreichbaren Schätze der Wissenschaft jedem mitteilt, der Verlangen danach trägt", und dieses Verlangen war wahrlich in jener Zeit stark genug.

Erst wenn man die Stimmungslage und das publizistische Umfeld betrachtet, bei dem es um Natur geht, wird die Besonderheit ROßMÄßLERS deutlich. Da sind auf der einen Seite jene Kreise der humanistisch Gebildeten, die durch eine Zunahme naturwissenschaftlicher Interessen den Verlust geistiger Werte befürchten, so etwa, wenn man die Ausführungen des Leipziger Superintendenten GROßMANN zur Kenntnis nimmt: "Der Schüler kann nicht seine geistige Zucht im Sinne der humanistischen Bildung üben, wenn er von den goldenen Sprüchen des Pythagoras zu dem Gezücht der Eidechsen, Krokodile und Kröten, von Solons Gesetzgebung zu den Quarzen und Kieseln, von den Ideen des Sokrates zu den Seehunden und Eisbären, kurz, von den Idealen der Menschheit zu den Bestien, zum Wandelbaren, Gemeinen und Nichtigen übergeht". Den Vertretern einer bestimmten Gesellschaftsschicht setzt ROßMÄßLER entgegen: "Die Naturwissenschaft ist es, von der am meisten das Horazische Wort gilt: emollit mores - sie mildert die Sitten". Das schließt ein kontemplatives Element im Naturverständnis ROßMÄßLERS ein, ähnlich wie es später bei Albert SCHWEITZER der Fall war, für den "Ehrfurcht" als der Kern der Beziehungen zur Natur den Zugang zu einem ethisch gefestigten Dasein öffnete. Dies sind Aspekte, die immer wieder einmal der Naturbetrachtung einen besonderen Stellenwert gegeben und auch im wissenschaftlichen Umgang mit den Gegen-

ständen der Naturforschung Boden gewonnen haben. Es sei an den jüngst verstorbenen Biologen Adolf PORTMANN erinnert, durch dessen Arbeiten die "Gestalt" der Geschöpfe, ihre ganzheitlich verstandene Ausprägung, ins Bewußtsein gehoben wurde - eine Akzentuierung, die bei einer nur auf Einzelfunktionen abgestellten Darstellung oft zu wenig Berücksichtigung findet. Seinem Werk über die "Tiergestalt" setzt er voran, daß "da und dort aus den Seiten dieses Buches etwas spricht, das mithilft, die Liebe zum Lebendigen und die Ehrfurcht vor dem unfaßbaren Sein" zu wecken.
Ohne Zweifel haftet dem gesellschaftlichen Aspekt der Natur, der Anlaß für ROßMÄßLER war, in die Politik vorzudringen, eben auch jene humane Zielsetzung an, denn es geht ihm um "den Fortschritt des Volkes zu einem humanen Ziel" und mehrfach betont er, daß er in diesem Punkt durchaus mit den von ihm attackierten humanistischen Kreisen übereinstimme. So veredelt soll das Volk einem "Naturpatriotismus huldigen. Er allein", der bei "allen Völkern der gleiche sein soll", kann "Gewähr dafür geben, daß niemals mehr eine feindselige nationale Scheidung eintritt". Das "freudige Bekenntnis der irdischen Heimatangehörigkeit soll aus den Untertanen Menschen machen und das Streben nach politischer Freizügigkeit human begründen und zur unabweislichen Forderung erheben". Die allen gemeinsame Verbundenheit mit der Natur wird so zur Quelle für Solidarität untereinander, die stark genug ist, vorhandene Gegensätze der einzelnen zu überbrücken, zugleich aber auch einen gewissen nivellierenden Einfluß auszuüben.
Den Weg dazu erhoffte sich ROßMÄßLER durch die Sammlung möglichst Vieler in den von ihm geplanten "Humboldt-Vereinen", die als Sauerteig in der Gesellschaft wirken, auf andere Länder überspringen und der Welt so den Geist Alexander v. HUMBOLDTs, einen neuen Humanismus auf der Grundlage des Naturverständnisses, übermitteln sollten. 1861, zwei Jahre nach dem Tod des großen Naturforschers, wurde in Löbau in Sachsen der erste dieser Vereine mit einer entsprechenden Satzung gegründet. Der mit soviel Begeisterung begonnenen Unternehmung ist aber auf die Dauer der Erfolg versagt geblieben.
Der erzieherische, auf sittliche Bildung und verantwortliche Liberalität angelegte Öffentlichkeitscharakter der Ideen ROßMÄßLERs findet in jüngster Zeit ein Pendant, wenn z.B. ein naturwissenschaftlicher Verein, der ehedem mehr den Charakter eines mit sich selbst oder anderen "Insidern" beschäftigten Zirkels hatte, gezielt Jugend- oder Kinderarbeit betreibt, um auf dem Weg über die Naturverbundenheit der kommenden Generation

eine gesellschafts- und auch wirtschaftspolitische Perspektive zu geben, die zur Rettung der Natur und des Lebens insgesamt vor den schädlichen Einflüssen der modernen Zivilisation notwendig ist. Wie hatte seinerzeit ROßMÄßLER geschrieben? "Schaffet dem Volk Achtung vor der Natur, und bald wird es sich selbst kennen und achten." Die Nähe zur heutigen Lage ist unverkennbar.

Fast zwangsläufig mußte sich ROßMÄßLER von seiner Position her nicht nur gegen die designierten Verächter der Naturapostel wehren, sondern auch gegen jene, für die die Naturbetrachtung ohne den von ihm erstrebten Akzent, eben dem gesellschaftspolitischen, blieb; und auch den Gelehrten im Elfenbeinturm der Wissenschaft gab er in dieser Hinsicht keine Chance, obwohl er selbst Beziehungen zu ihnen pflegte, so zu der 1822 von OKEN gegründeten "Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte", der er in einer Zusammenkunft 1852 zurief, mehr für das Volk zu tun. "Vielleicht bin ich", schreibt er in seinen Memoiren, "der erste gewesen, welcher bei der Wiesbadener Versammlung der Naturforschung diese Verpflichtung kräftig in das Gewissen rief." Der Versammlung als solche ist, wie er schreibt, "für das Volk bedeutungslos geblieben".

Ähnliche Ablehnung galt den damals entstehenden Vereinen zur Beschaffung guter Volksbücher, die auch für Verbreitung von naturwissenschaftlichen Kenntnissen sorgten. Sie nähmen, so ROßMÄßLER, "einen väterlich schulmeisterlichen Standpunkt" ein und verfolgten zumeist eine bestimmte Parteirichtung, und zwar "eine staatliche und kirchlich reaktionäre". So würde das Volk dort behandelt "wie ein Kind, auf daß es sein Leben lang ein Staats- und Kirchenkind bliebe". In stolzem Bewußtsein erklärt er: "Wer nicht mit mir für die Aufklärung des Menschengeschlechts schwärmen und etwas dafür tun kann, der erlaube mir, daß ich ihn bedaure." Hier offenbart sich ein Sendungsbewußtsein, das in dieser Form in Verbindung von Naturerkenntnis mit gesellschaftspolitischen Zielen zum ersten Mal in der Geschichte hervortritt. Die heutige ökologische Bewegung steht dem in nichts nach. Auch sie vertritt ihre Thesen mit derselben Leidenschaft, nur jetzt auf einem viel brisanteren Niveau. Geht es doch um das Überleben der Menschheit als Ganzes, um Natur unter einem völlig neuen Aspekt, der freilich schon seit dem 19. Jahrhundert, erst in Ansätzen und dann immer stärker, erkennbar ist. Auch heute geht es darum, nicht nur vom bequemen Sessel aus Fernsehsendungen zu betrachten und Presseberichte wie ein interessantes Schaustück an sich vorbeiziehen zu lassen, sondern "etwas dafür zu tun", wie es ROßMÄßLER forderte.

## 5. Natur in der gesellschaftlichen Dynamik des 19. und 20. Jahrhunderts

Jede Gesellschaft ist ein Gesamtorganismus, der aus Einzelgliedern besteht, die im Idealfall, sich ergänzend, zusammenarbeiten. Beruf, Bildungsstand, Besitz oder Abstammung geben ihnen ihr Gepräge und grenzen sie gegeneinander ab. Seit jeher galt, daß die Abgrenzungen nur selten durchbrochen wurden. Der Weg von "unten" nach "oben" gelang nur wenigen und wurde oft mit Mißtrauen beobachtet; der umgekehrte galt nicht nur als trauriges Mißgeschick, sondern oft auch als peinliche Selbstverschuldung. Erst allmählich schwanden die Grenzen im Zusammenhang mit der Demokratisierung der Gesellschaft im Anschluß an die Aufklärung des 18. Jahrhunderts.
Auch das Naturverständnis - so zeigt sich im 18. Jahrhundert - besitzt Relevanz für die Gesellschaftsstruktur, ja, es bildet je nach der Beachtung, die ihm zuteil wird, neue gesellschaftliche Gruppierungen von Leuten, die sich gegenseitig als zusammengehörig verstehen, und das auch trotz bestehender Unterschiede nach Berufe, Alter, Herkunft, Besitz. So entsteht eine Art von "Front", die sich den gleichen Zielen verpflichtet weiß und ein "Feindbild" besitzt, gegen das sie kämpft. Die Dynamik, die in dieser Auseinandersetzung steckt, führt zu einer Vertiefung des Denkens, zu einem Wettstreit der Argumente, durch den allmählich ein gegenseitiges Verstehen bewirkt werden kann, in dessen Konsequenz die Bildung einer Gesellschaft erfolgt, für die die Natur ein völlig neues, in dieser Form bisher nicht allgemeingültiges Leitbild ist.
In Übereinstimmung mit der These ROEPKEs von der "historischen Interferenz" zeigt sich, wie Natur in ihrer Bedeutung als Richtwert für den gesellschaftlichen Bereich im 19. Jahrhundert vorgedacht und vorerlebt wurde und wie sie in dieser Eigenschaft Gestalt annimmt in Vereinen, Reformbewegungen, Parteien, also überwiegend in einem außerakademischen Bereich, aber laufend von der Forschung angeregt, stimuliert und durch dafür prädestinierte Einzelpersonen in Allgemeinverständlichkeit umgesetzt. Das hat teilweise dazu geführt, daß die Meinungsbildung oft auf unscharfe Vorstellungen, auf doch nicht immer ganz verstandene wissenschaftliche Zusammenhänge gestützt wurde. An deren Stelle traten dann mitunter Schlagworte, die zwar einen zündenden Effekt besaßen, Schlachtrufe, die, leicht eingängig, rasch begeistern und massenwirksam sind, die aber auch Werkzeug in der Hand von Einzelnen werden können, die an den propa-

gierten Programmpunkten vorbei andere Ziele verfolgen, die dem Uneingeweihten zunächst verborgen bleiben. Das läßt erkennen, eine wie große Verantwortung "Volkslehrer" tragen, wenn sie ihrer Aufgabe aufzuklären gerecht werden wollen. Man kann, um ein Beispiel zu nennen, Natur als Motor im Klassenkampf einsetzen, man kann auch nicht immer durchschauen, ob der Ruf nach mehr Natur und das Etikett "Ökologisch" nicht einem kommerziellen Interesse dient. Man kann auf einer Welle zeitgemäßer Zustimmung schwimmen und doch einem anderen Ufer zustreben.

Das 19. Jahrhundert weist, wie bereits dargestellt, eine breitgefächerte gesellschaftliche Dynamik auf der Basis „Natur" auf: Teils bleibt es beim bloßen beschaulichen Betrachten der Naturdinge, teils geht es um weltanschauliche Probleme und heftige Polemik, wie sie uns in den Auseinandersetzungen um Glauben und Wissen begegnen. C. VOGT (1817-1895) z.B. lieferte mit seinen Veröffentlichungen, besonders mit seinem Werk "Köhlerglaube und Wissenschaft" (1854) die Argumente für eine Naturauffassung, die am Ende in einen extremen Materialismus ausartete - eine zweite Aufklärung, nachdem bereits Baron von MOLBACH (1770 in seinem "système de la nature") die Ansicht vertreten hatte, daß, wer von "Idee, Wille, Seele und Gott rede, Nerventätigkeiten, Leib und Welt nochmals in abstrakter Form denke" (WINDELBAND)! Für den Materialismus war die Natur frei von Wertbestimmungen. VOGTs Anhänger bekannten sich zum Atheismus. Es waren die Freidenker, die in der Gesellschaft eine nicht unbedeutende Rolle spielten, weil sich viele an ihnen reiben konnten und sie eine Quelle von Unruhe in der Gesellschaft darstellten.

Unter den vielfältigen Ansätzen gewinnt der ökologische Bereich zunehmend an Bedeutung. Den Weg dorthin im einzelnen nachzuzeichnen, würde den Rahmen der vorgelegten Abhandlung sprengen. Immerhin seien hier einige Fakten herausgestellt, die diesen Weg einleiten und kennzeichnen. So war es z.B. bedeutsam, daß erstmalig durch die Ausdehnung des Zukkerrübenanbaus größere Landschaftsveränderungen durch Trockenlegungen entstanden, spürbar vor allem in Gebieten, die sich durch Feuchtflächen mit einem großen Artenreichtum zumal in der Vogelwelt auszeichneten. Dies wird u.a. aus der anhaltinischen Heimat der Brüder NAUMANN berichtet, deren Ältester, Johann Andreas, bereits 1791 mit seinem Buch "Der philosophische Bauer, oder Anleitung, die Natur durch Beobachtung und Versuche zu erforschen" die Wege ebnete, auf denen die Propagandisten der Naturkenntnis im 19. Jahrhundert fortschritten. Zahlreiche andere Beispiele lassen sich dem an die Seite stellen: Die erste Hälfte des 19.

Jahrhunderts ist auch die Zeit der großflächigen Meliorationen, die den Ackerbau in Landschaften hineintrugen, die bis dahin weitgehend unberührt geblieben waren. Hier beginnen die Probleme, mit denen wir uns heute zu beschäftigen haben. Hier gewann der Aufbruch zur Natur seinen ökologischen Aspekt, und das heißt: Er mündet über all die bereits erwähnten Aspekte hinaus in Aktivität, in naturschützerisches Tun. Zunächst ging es fast ausschließlich um Artenschutz und dabei in erster Linie um Vogelschutz. Der Beginn einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit dürfte mit dem 1868 erschienenen Werk von Baldamus über Vogelschutz gemacht worden sein. Dann folgen allein in den siebziger Jahren sechs Bücher verschiedener Autoren über das gleiche Thema. Die aktive Umsetzung der erforderlichen Schutzmaßnahmen wird dann von den Mitgliedern der vielerorts entstandenen Vereine übernommen, deren bedeutendster der "Bund für Vogelschutz" wurde. 1899 hob man ihn unter der Führung von Frau HÄHNLE in Stuttgart aus der Taufe. Erst nach und nach wuchs das Verständnis dafür, über den Artenschutz hinaus an die Erhaltung von Landschaftseinheiten zu denken, die die Lebensgrundlage für eine in sich geschlossene Pflanzen- und Tiersozietät bilden, und ein entsprechendes Biotopprogramm im Rahmen von Landschaftsplänen auszuarbeiten.
So führt letztendlich der seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu verzeichnende Aufbruch zur Natur zu unserer heutigen Weltsicht. Die Natur hat einen früher nicht geahnten Stellenwert bekommen. Sie hat die großen Themen abgelöst oder in den Hintergrund gedrängt, die die Menschheit einst bewegt haben: Fragen um Sünde, Gericht, Erlösung, Himmel und Hölle. Sie wird zum Zentrum, das auf das Daseinsverständnis ausstrahlt, sei es, daß man ihr vertrauend und zustimmend, sei es, daß man ihr mit Vorbehalten oder ablehnend gegenübersteht. Sie bewirkt Herausbildung gesellschaftlicher Gruppen und ist zugleich ein Indiz für deren Charakter. Gleiches Naturverständnis erweist sich, wie bereits erwähnt, als echtes Bindeglied und schafft Zusammengehörigkeitsgefühl über Standes- und Volksgrenzen hinweg. Daß sich damit auch Frontstellungen verbinden, zeigt die Geschichte zur Genüge. Das Ziel, die schon von ROßMÄßLER erwartete Friedenswelt, bleibt noch ein Wunsch für die fernere Zukunft. Wie heftig diese Frontstellungen sein können, darüber belehrt uns ein Blick auf das große Streitthema des 19. Jahrhunderts: Glauben und Wissen, Schöpfung und Entwicklung, Materie und Geist. Der "rechts" stehende Gelehrte Rudolf WAGNER (1805-1864, Göttinger Physiologe) greift Carl VOGT mit den Worten an: "Frivoles Gesindel, das die Nation um die teuersten, von den

Vätern ererbten Güter betrügen will und schamlos aus dem gärenden Inhalt seiner Eingeweide den stinkenden Atem dem Volk entgegenbläst und meint, das sei Wohlgeruch". Der Vertreter der materialistischen, damals "modernen" Weltanschauung schlägt zurück: WAGNERs Ausführungen seien ein "Sammelsurium von Plattheiten, Floskeln, marktschreierische Anpreisungen", er sei ein "Gänserich", ein "Gaggag", und er "hauche Pestluft in die reine Atmosphäre" und verbittere ihn durch den Gedanken, daß das "deutsche Volk einen verdorbenen Magen und kranken Kopf" besitze. Wie aktuell dies alles war, erhellt u.a. die Tatsache, daß die Streitschrift des Naturpropagandisten und Klassenkämpfers Carl VOGT, "Köhlerglaube und Wissenschaft", in zwei Jahren vier Auflagen erlebte.
Der Ton solcher Dispute ist heute moderater geworden. Aber wenn es heute in Konsequenz der ökologischen Aufklärung um Natur geht, dann entstehen viel handfestere Konfliktformen: Straßendemonstrationen, Greenpeace-Einsätze mit all den sich daraus ergebenden Konsequenzen. Es liegt offen zu Tage, welche gesellschaftliche Dynamik durch die Beziehungsgröße „Natur" vom 19. Jahrhundert bis heute ausgelöst wurde.

## 6. Nachwort

Nachdem wir den Aufbruch zur Vernunft im 18. Jahrhundert und den anfänglich vom Geist unserer großen Klassiker einschließlich Alexander v. HUMBOLDTs getragenen Aufbruch zur Natur mit seinen gesellschaftlichen Turbulenzen im 19. Jahrhundert erlebt haben mit seinen von der Romantik her eingeflossenen Tönungen, nachdem wir von der Welle des Optimismus getragen wurden, daß die technischen Errungenschaften ein glücklicheres Zeitalter einläuten würden, ein Optimismus, dem alsbald ein Aufbruch in die Angst folgte, in die rastlose und oft ratlose Hektik zu retten, was noch zu retten ist - nachdem wir all dies erlebt haben, werden wir auf ein Naturverständnis gestoßen, das die Natur nicht nur nach rein materialen, weltimmanenten Gesichtspunkten betrachtet, sondern ihm eine ethische Grundlage gibt. Der Mensch sieht sich dann einem Absoluten gegenüber, das ihm übergeordnet ist und das die heute so beklagenswerte Naturzerstörung in einem neuen Licht erscheinen läßt: nämlich nicht als umweltpolitisches Fehlverhalten, sondern als Sittenverstoß, theologisch ausgedrückt als Sünde. Es handelt sich um eine Gewissensfrage. Die ethischen Normen setzen dem Verhalten Grenzen. Sie haben zur Folge, daß der Mensch den Anspruch auf unbegrenzte Selbstentfaltung in den Naturraum hinaus auf-

geben muß. Es gibt ein erkennbares Maß an Aktionsdrang, das nicht überschritten werden darf. Das alles setzt eine lange Umerziehung voraus, die gängigen, aufs Materiale bezogenen Werte müssen von immateriellen, geistigen Werten abgelöst bzw. überlagert werden. Nicht das Spektakuläre, Gewinnbringende zählt. Der Schwerpunkt liegt auf einer Betonung der Innerlichkeit. THOREAU, der der Natur um ihn herum so eng verbunden war, drückte es mit den Worten aus, es gäbe "in der moralischen Welt Kontinente und Meere, die noch unerforscht sind", und er unterstreicht dreimal förmlich beschwörend, was dafür dienlich ist: "Einsamkeit, Einsamkeit, Einsamkeit". Er meint damit nicht die Einsamkeit der Verzweiflung, sondern diejenige, in der die Gedanken und Ideen reifen, die den Menschen erst zum Menschen machen. Im Blick auf den Unterschied des Materialen und Ethischen des Naturverständnisses hebt BRÜGGEMANN hervor: "Der Gegensatz zwischen einem letztlich aus irrationalen Wurzeln sich herleitenden Naturverständnis und der objektivierenden Rationalität des modernen Naturschutzes" sei vielleicht "ein unentweichbarer Gegensatz, je nachdem der Mensch Natur versteht".

Will man das Element des Ethischen als tragendes Moment des Naturverständnisses deskriptiv erfassen, so muß nochmal auf Albert SCHWEITZER zurückgegriffen werden. "Ehrfurcht vor dem Leben" bedeutet - und das läßt sich auf die Natur insgesamt übertragen -, daß wir ihm mit einem Gefühl der Scheu entgegentreten, weil es sich hier um ein in der Transzendenz verankertes Sein handelt, in das der Mensch als dienendes Glied mit eingebunden ist. Die Natur in Ehrfurcht betrachten, das bedeutet, sich des Einmaligen und Wunderbaren ihrer Gestaltung bewußt zu werden. Daran muß aller Hochmut, muß auch die Gleichgültigkeit, mit der man sich ihrer bemächtigt, zerbrechen. Man lasse nur einmal etwa die Darstellungen Albrecht DÜRERS, die Akelei oder das kleine Rasenstück, auf sich wirken, um nachzuerleben, wie hier der Mensch sich der Natur öffnet. Und nochmals muß auch Adolf PORTMANN genannt werden, der immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen hat, daß eine so verstandene Naturbeziehung zugleich zu einer echten Humanität führt. Der Weg dorthin wird dem modernen Menschen durch die Bilderfülle mit ihren raschen Abläufen, durch die lärmende Präsentation der Natur erschwert, die es doch in aller Stille zu betrachten gälte. Aber die Ansätze zu einer Art Aufbruch des Ethischen sind schon getan. Es gilt nur, sie aufzugreifen und sie in geduldiger Erziehung kommenden Generationen einzuprägen.

Dem Verfasser fiel eine Eintragung in einem alten Stammbuchalbum aus dem Jahr 1832 in die Hand, die hier zum Schluß noch mitgeteilt werden soll:
Natur führt unsern Geist zur Tugend
Und Tugend führt ihn zur Natur.
Das ist - in die Sprache unserer Vorfahren gekleidet - nicht nur ein Bekenntnis; es ist zugleich ein Programm, das in die Zukunft weist.

## 7. Literatur


BALDAMUS, Ed.: Schützet die Vögel, Berlin 1868

BENZ, Richard u. A. SCHNEIDER: Die Kunst der Romantik, München 1939

BERGMANN, Ernst: Der Geist des XIX. Jahrhunderts, Breslau 1922

BRÜGGEMANN, Otto: Naturwissenschaft und Bildung, Heidelberg 1967

COURTHION, Pierre: Malerei der Romantik in der Sammlung "Der Geschmack unserer Zeit", Genf 1968

DRIESCH, Hans: Der Vitalismus als Geschichte und Lehre, Leipzig 1905

EUCKEN, Rudolf: Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Neue Grundlegung einer Weltanschauung, Leipzig 1821

Ders.: Grundlinien einer neuen Lebensanschauung, Leipzig 1913

Festschrift zum 100jährigen Geburtstag Emil Adolf Roßmäßlers am 3. März 1906, in: "Aus der Heimat", Organ des deutschen Lehrervereins für Naturkunde, 10. Jahrg. 1906

FLOERICKE, Kurt: Umschau über die Naturschutzbewegung, in: "Kosmos" 1909, Stuttgart

Ders.: Der gegenwärtige Stand der Naturschutzpark-Bewegung, in: "Kosmos" 1909, Stuttgart

GRABERT, W. und A. MÜLLER: Geschichte der deutschen Literatur, München 1965

HENNICKE, Carl: Vogelschutzbuch, Stuttgart 1911

HANSCHMANN, Friedrich: Fröbel, Dresden 1900

KEY, Ellen: Das Jahrhundert des Kindes, Berlin 1905

KLUCKHUHN, Paul (Hrsg.): Deutsche Literatur in Entwicklungsserien - Weltanschauung der Frühromantik, Darmstadt 1966

LEPENTS, Wolf: Das Ende der Naturgeschichte, München und Wien 1976

LEVERKÜHN, Paul (Bearbeiter): Biographisches über die drei Naumanns und Bibliographisches über ihre Werke nebst den Vorreden zur zweiten Auflage der Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Gera-Untermhaus 1904
LIEBIG, Justus: Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie, Braunschweig 1840
LINSE, Ulrich (Hrsg.): Zurück, o Mensch, zur Erde, München 1983
MEADOWS, Dennis und Danella MEADOWS, ZAHN, Erich, MILLING, Peter: Die Grenzen des Wachstums, Hamburg 1973
NAUMANN, Johann Andreas: Der philosophische Bauer oder Anleitung, die Natur durch Beobachtung und Versuche zu erforschen, Leipzig 1791
NAUMANN, J.Fr.: Beleuchtung der Klage: Über Verminderung der Vögel in der Mitte Deutschlands, in: Rhea 2/1849 Leipzig
PIETSCHMANN, Herbert: Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters, Wien, Hamburg 1980
PORTMANN, Adolf: Entläßt die Natur den Menschen? München 1970
Ders.: Natur und Kultur im Sozialleben, Basel o.J.
Ders.: Die Tiergestalt, Basel o.J.
ROßMÄßLER, Emil Adolf: Mein Leben und Streben im Verkehr mit Natur und dem Volke, hrsg. von Karl Ruß, Hannover 1874
SCHISCHKOFF, Georgi (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart 1957
SCHMUCKER, Theodor: Geschichte der Biologie, Göttingen 1936
SCHMOECK, Helmut: Kinderverstörung, Asendorf 1987
SCHWEITZER, Albert: Verfall und Wiederaufbau der Kultur, München 1923
Ders.: Kultur und Ethik, München 1926
THIENEMANN, Aug.-Ludwig: Geschichtlicher Abriß der Ornithologie, in: Rhea 1849, 2. Heft, Leipzig
THOREAU, Henry David: Walden, Zürich 1971
THÜNEN, Joh. Heinr.: Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie, Berlin 1875
TREVIRANUS, Gottfried Reinhold: Biologie oder Philosophie der lebenden Natur (6 Bde.), Göttingen 1802-22
Verantwortung für Gottes Schöpfung; Thema der Landessynode der Evgl. Kirche von Westfalen 1986, hrsg. vom Landeskirchenamt Westfalen, Bielefeld

VOGT, Carl: Köhlerglaube und Wissenschaft, Gießen 1855
Ders.: Kleinbürgerlicher Materialismus in Deutschland, hrsg. J.D. Wittich, Berlin 1971
WINDELBAND, Wilhelm: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, hrsg. Heinz Heimsoeth, Tübingen 1935
ZIMMERMANN, Magdalene (Hrsg.): Die Gartenlaube als Dokument ihrer Zeit, München 1963

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgegend

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: 36

Autor(en)/Author(s): Haubold Siegfried

Artikel/Article: Aufbruch zur Natur Beitrag zur Kenntnis der Entwicklung des Naturverständnisses in den letzten zwei Jahrhunderten und deren Bedeutung für Gesellschaft und Politik 75-115